

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement 6.00 Mk.
Einzeln 10 Pf.

Vorwärts

Die Inserions-Gebühr
beträgt für die hochgehaltene Koloniale...

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Sonntag, den 24. Dezember 1916.
Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.

Troelstra zum Friedensangebot.

Weihnachtsgedanken 1916.
Von P. J. Troelstra.

Wärrorten rüftet man sich zu hartnäckigerem Kampf, zu höherem Kraftaufwand. Das bürgerliche Wirtschaftsleben wird mehr und mehr den militärischen Zwecken dienstbar gemacht...

drüben fordert man „Garantien“ gegen weitere Angriffe und Vergewaltigung; wenn diese nicht wieder zu neuen Konflikten und Kriegen führen sollen, so dürfen diese Garantien nicht in territorialen Abänderungen und neuen militärischen Werken bestehen...

„Friede auf Erden!“
Von Hermann Wendel.

Das dritte Weihnachten im Weltkrieg! Das dritte Weihnachten, an dem der sanfte Hauch der Christgloden von dem rauhen Gebrüll des schweren Geschüßes überdröhnt wird...

Jetzt ist alles für uns verdunkelt. Das neue Ideal ist vom Blutdunst und dem Pulverdampf des Krieges verhüllt; die proletarischen Truppen des Massenkampfes demobilisiert...

Die großen Fortschritte der Menschheit sind wohl viel mehr das Werk der Logik der Tatsachen, als bestimmter Parteien und Gedankenrichtungen. Dennoch sind in jeder Phase der Geschichte immer bestimmte Klassen und Parteien die Träger der Hauptforderungen ihrer Zeit...

Aber die Millionen in allen kriegsführenden Ländern hegen dieses Weihnachten doch nicht ganz in dem Gemüth von unbestimmter Verzweiflung und unbestimmter Hoffnung wie die beiden vorangegangenen Christfesten...



Stimmungen mögen noch so sehr Rauch und Rauch sein, unterschätzen soll man die Wirkung nicht, daß gerade in dem Augenblick, da es in den Herzen wiederlingt: Friede auf Erden!, der britische Wort- und Geschäftsführer der Entente mit einem höhnischen Krieg auf Erden! das deutsche Angebot von der Hand weist. Alle fruchtvolle Rhetorik Lloyd Georges und alle spitzfindige Dialektik Aristide Briands vermag darüber nicht hinwegzutäuschen, da allenthalben die Seelen mehr denn aufnahmefähig sind für den Friedensgedanken. „Verhütung des preussischen Militarismus“ — das wird Millionen auch jenseits der französischen Gräben und jenseits des Kanals wie eine blecherne Hirsche klingen, wenn diesmal die Weihnachts-glocken von der Vorherrschaft des Friedens zu künden anheben.

Und diese Weihnachtsstimme in all den Ländern, die in den schauerlichsten Totentanz der Weltgeschichte hingerissen sind, wird sich durchsetzen. Vielleicht heute nicht, vielleicht morgen nicht. Dann desto sicherer übermorgen. Einen je größeren Stimmen- und Kraftaufwand ein leitender Minister der Ententemächte gebraucht hat, das deutsche Friedensangebot höhner in den Wind zu schlagen, desto tiefer ist ja, kann man mit Sicherheit schließen, die Kriegs- und Kriegezeit in seinem Lande, die es zu überschreiten gilt. Darum folgten sich in der Tonart von laut zu leise hin Pokrowski, Briand, Lloyd George. In Russland, wo es unter der Decke zweifellos am gefährlichsten gärt, gefiel sich der neue Mann am Ruder in der wildesten Kraftstöße, während sich der neue Diktator Englands, dessen Volk noch immer am wenigsten des Krieges Härte spürt, den Luxus einer verhältnismäßig gelassenen Gesinnung leistet. Aber auch in England wandelt sich die Stimmung. Die Weihnachtsbotschaft läßt sich nirgends aufhalten. Der Ohren hat zu hören, dem Klingen darum an diesem dritten, an diesem letzten Kriegesweihnachten die Glocken trotz allem heller und zuversichtlicher in Ohr und Herz. Sie rufen es nicht nur als bange Frage in die Lande: Friede auf Erden? Sie tönen es auch als eherner Mahnung in die Welt: Friede auf Erden!

## Die Friedensbewegung.

Von drei Stellen aus freies Bogenringe gegeneinander und treffen und durchschneiden sich. Das deutsche Friedensangebot, die ablehnende Haltung der Entente und Wilsons Anregung zur Friedensausdrücke beherrschen gemeinsam das Feld und drängen alle anderen Vorgänge zurück. Die Bewegung, die sie schaffen, bedeutet zunächst, daß noch nie während des Weltkrieges die Friedensfrage so gewaltig wie jetzt über den Tag verflocht. Dieser Eindruck ist geradezu weltallgemein. Auch in den Stimmen, die nichts als den Krieg wollen, den Krieg bis ans Ende, ist er zu fühlen. Aber auch nur das ist vorerst gewonnen, und wer ruhig wägt und alle Illusionen von sich fern hält, der weiß, wie viel noch fehlt, bis der entscheidende Punkt gewonnen ist, der zu dem Ruhe berechtigt: Der Friede schreitet! Sie müssen verhandeln! Denn darauf kommt im jetzigen Stadium der Angelegenheit alles an. Daß die erste Etappe des Sieges, den der Friede zu erkämpfen hat, besteht ist, das wird die Vorkämpfer melden: Sie müssen verhandeln! Dies ist heute das Ziel.

## Die Schweiz für Wilsons Anregung.

Der schweizerische Bundesrat an die Kriegsführenden.  
Bern, 23. Dezember. Meldung der Schweizerischen Depeschagen-tur. Gestern, den 22. Dezember 1916, hat der Schweizerische Bundesrat an die Regierungen der Kriegsführenden Staaten folgende Note gerichtet: Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, mit welchem der Schweizerische Bundesrat, geleitet von seinem höchsten Wunsch nach einer baldigen Beendigung der Feindseligkeiten, vor geraumer Zeit in Fühlung getreten ist, hatte die Freundlichkeit, dem Bundesrate von der den Regierungen der Neutral- und Ententemächte zugesetzten Friedensnote Kenntnis zu geben.  
In dieser Note erwidert Präsident Wilson die hohe Wünschbarkeit internationaler Abmachungen zum Zwecke sicherer und dauernder Beendigung von Katastrophen, wie diejenige es ist, unter der heute die Völker leiden. Er betont im Zusammenhang damit vor allem die Notwendigkeit, das Ende des gegenwärtigen Krieges herbeizuführen. Ohne selbst Friedensvorschläge zu machen oder die Vermittlung anzubieten, beschränkt er sich darauf zu sondieren, ob die Menschheit hoffen darf, sich den Segnungen des Friedens genähert zu haben.  
Die überaus verdienstliche persönliche Initiative von Präsident Wilson wird einem mäßigen Widerhall in der Schweiz finden. Treu den Verpflichtungen, die sich aus der Einhaltung strengster Neutralität ergeben, in gleicher Freundschaft mit den Staaten der beiden im Kriege stehenden Mächtegruppen verbunden, wie eine Insel inmitten der Brandung des schrecklichen Völkerkrieges gelegen und in seinen ideellen und materiellen Interessen auf das empfindlichste bedroht und verletzt, ist unser Land von einer tiefgehenden Friedenssehnsucht erfüllt und bereit, mit seinen schwachen Kräften mitzubekämpfen, um den unendlichen Velden des Krieges, welche ihn durch tägliche Berührung mit den Internierten, Schwerverwundeten und Evakuierten vor Augen geführt werden, ein Ende zu bereiten und die Grundlagen zu einem segensreichen Zusammenwirken der Völker zu schaffen.  
Der Schweizerische Bundesrat ergreift daher srennig die Gelegenheit, die Bestrebungen des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika zu unterstützen. Er würde sich glücklich schätzen, wenn er in irgendeiner auch noch so bescheidenen Weise für die Annäherung der im Kampfe stehenden Völker und für die Erreichung eines dauerhaften Friedens tätig sein könnte.

## Wilson's Anregung im Kongress.

Aus New York wird der „Frankfurter Zeitung“ vom 23. Dezember gemeldet: Im Kongress wurde die Initiative der amerikanischen Regierung ausgezeichnet aufgenommen. Ohne Unterschied der Parteien begrüßen sämtliche republikanische und demokratische Mitglieder die von Wilson eingeleitete Friedensbewegung. Sachverständige glauben, daß die Kriegsführenden sich dahin einigen werden, zu einem vorläufigen Friedensgespräch zusammenzukommen. Die eigentlichen Friedensverhandlungen würden dann folgen. Es sei denn, daß man zu einem Ergebnis komme, daß eine Grundlage für eine Verständigung unmöglich zu finden sei.

## Wilson und Lansing.

Wie der „Frankfurter Zeitung“ weiter aus New York gemeldet wird, hatte Präsident Wilson mit Lansing nach dessen Rücksichtungen, daß Amerika in den Krieg hineingezogen werden könnte, eine Unterredung. Nachdem beide konfessiert hatten, erklärte Lansing, daß Amerika neutral bleiben werde und daß alle Befürchtungen, die sich an der Weise schon ernstlich geltend machten, unbegründet seien.

## Wann war Wilsons Note in London?

Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“ erzählt, daß die Wilsonsche Note am Dienstagabend auf der amerikanischen Botschaft empfangen wurde, so daß sie abgesandt sein muß, bevor Lloyd George seine Rede gehalten hat.

## Sozialistische Stimmen über Wilsons Friedensvermittlung.

Die Kommentare der italienischen Presse zu Wilsons Note sind nur zum Teil und keineswegs schroff ablehnend. Der sozialistische „Avanti“ kehrt diesmal nicht allein, wenn er schreibt: „Niemandem kann die Wichtigkeit des Vorgehens des Präsidenten der großen amerikanischen Konföderation entgehen. Es bedeutet einen erheblichen Schritt zum Abschluß des entscheidenden Konfliktes sowie einen Schritt zum Frieden, wenn dieser auch nicht sofort erreicht werden sollte. Wir sind nunmehr unverrückbar auf einer neuen Straße. Wilson, das Haupt der größten neutralen Nation, würde diesen Schritt gegenüber allen Weltmächten nicht unternehmen haben, wenn er auch nur von weitem angenommen hätte, schlecht aufgenommen zu werden. Wir glauben, daß der Ausgangspunkt Wilsons der sicherste, genaueste und einzige ist, der zu einer ernsthaften Friedensbesprechung führen kann.“

„Sozialdemokraten“, das Organ der dänischen Partei, führt aus: Wenn England als führende Macht der Entente nun beide entgegengesetzte Hände — Deutschlands und Wilsons — zurückweist, so wird von dem Idealismus, mit dem England sich seit Kriegsausbruch umgibt, im Urteil der neutralen Staaten viel verschwinden und die Uebergangung sich festigen, daß England durch die Grey-Eduardische Einkreisungspolitik systematisch den Krieg mit Deutschland um die Welt Herrschaft vorbereitet hat, wie England im Laufe der Jahrhunderte jedesmal Portugal, Spanien, Holland, Frankreich niedergeschlagen hat, wenn diese Länder zu gefährlichen Konkurrenten sich emporschlangen, wie England stets bemüht war, den Norden uneinig und schwach zu halten durch den Ueberfall auf Dänemark 1807, durch Begünstigung der Trennung Norwegens von Schweden 1805, wie England rücksichtslos Indien niedergewang, Ägypten annektierte, mit China Krieg führte, um das Recht der freien Opiumeinfuhr aufrechtzuerhalten zur Vergiftung des Chinesenvolkes, wie es die freien Bürenrepubliken eroberte, wie England Missionare aussandte, mit Branntwein, Pulver und Sublimat im Nadelwasser, als Pioniere der Handelsmacht, die Millionen Menschen relativ glücklicher „wilder“ Völker auslösch und vernichtete, ja so will England nun auch Deutschland niederschlagen, nicht den deutschen Militarismus, denn diesen eignet sich gerade das England Lloyd Georges als neues Mittel im Kampfe um die Welt Herrschaft an, sondern das Deutsche Reich und die deutsche Nation mit ihren gefährlichen Eigenschaften, wie Fleiß, Tüchtigkeit und Organisationsfähigkeit.

Die Wiener „Arbeiterzeitung“ sagt: Die Tatsache allein, daß zum ersten Male eine neutrale Macht gesprochen, ist im Interesse des Friedens aufs Innigste zu begrüßen. Sider ist, daß ihr Ruf auch die anderen Neutralen erwecken wird. Freilich dürfte, was Wilson will und sagt, den Herren wenig erscheinen, den Zweifeln sogar gefährlich. Allerdings, wenn es Wilson gelänge, die jetzigen Kriegführenden zu Rigoranten des Friedens zu machen, wäre das der Allgemeinheit gewonnene Gut so groß, daß daneben der Gewinn und Verlust von Landstrichen für den einzelnen nur eine geringe Rolle spielen könnte. Es wäre kein deutscher, kein englischer Frieden, sondern der Weltfrieden selbst.

## Die Zerstörung im rumänischen Petroleumgebiet.

### Rumänien unter der Diktatur der Entente.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters Dr. Adolf Köster.

Bloesti, 19. Dezember. Der Brand in den Raffinerien von Bloesti, der heute noch nicht ganz erloschen ist, stellt sich immer mehr als unerhörte Vergewaltigung der rumänischen Regierung durch England dar. Von einem hervorragenden neutralen Industriellen in Bloesti erfahre ich über diesen nur halb geglätteten englischen Anschlag auf Rumaniens Nationalindustrie folgendes:

Schon drei Wochen vor der Einnahme der Stadt richtete die rumänische Regierung an die Direktoren der einzelnen Gesellschaften einen Befehl, im Falle der Ankunft der Deutschen nichts zu zerstören, sondern vorher lediglich die wertvollsten Maschinenanteile zu demontieren und abzutransportieren, das vorhandene Öl in Gruben laufen und dort verbrennen zu lassen. Ungeachtet dieses Befehls erschienen bald darauf zwei englische Majors, Cliffords und Thompson, mit einer Schar von Handlangern und trafen Vorbereitungen zur Vernichtung der gesamten Werke. Die rumänische Regierung erließ noch einmal strikten Befehl, alle Betriebe im Gange zu lassen und auch mit der Abmontierung so lange zu warten, bis ausdrückliche Anweisung käme. Dieser telegraphische Befehl aus dem rumänischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten hat mir hier heute im Original vorgelegen. Trotzdem begannen die beiden Engländer, die selber frühere Petroleumexporteure waren, damit am 5. Dezember vormittags einzelne Raffinerien anzufangen. Auf Proteste neutraler Fabrikdirektoren hin antworteten sie, daß die Entente zahlen könne und werde. Major Thompson kündete hierauf eigenhändig ein voll Öl gepumptes Maschinenhaus an. Hinter ihm stand ein Sinooperateur, der diesen fünfjährigen Alt englischer „Hilfe“ für Rumänien filmen mußte.

Die die Engländer die rumänische Petroleumindustrie, so suchten die Franzosen die rumänische Mühlenindustrie zu vernichten, lediglich, weil sie dem deutschen Sieger zu gute käme. Nur das energische Auftreten des Präsidenten von Craiova, der einigen französischen Emisarien einfaß die Tür wies, hat verhindert, daß die walachischen Getreidevorräte angezündet, die reiche Mühlenindustrie des Landes durch Regen von Dynamitbomben in die Fabriken auf Jahre hinaus zerstört worden ist. Heute ist die rumänische Regierung zu einer Gruppe in der Gewalt der Entente herabgesunken, und die ehemals stolzen Minister aus Bukarest müssen in Jassy zuhause, wie die Russen ihnen systematisch das Land, seine Brücken, seine Fabriken, Tunneln, Vorräte vernichten.

Trotz des Brandes in Bloesti, der einigen Gesellschaften empfindlichen Schaden zufügte, sind die erbeuteten Vorräte an Benzin, Öl, Petroleum sehr groß, aber nur der schnelle Anmarsch der Truppen des Generals Morgens hat verhindert, daß der angerichtete Schaden irreparabel ward. Witten in der Zerstörungsbearbeitung mußten die Engländer stehen. Wer heute die Brandstätte besucht, sieht zwischen verrosteten Tanks, welche eingetriebenen Zylinderhüllen gleich am Boden liegen, völlig unversehrte Maschinenhäuser, Kesselhäuser, Kraftanlagen und Reifen unbeschädigter Benzinvorräte, die bis oben hin gefüllt sind. Die unterirdischen Röhren und Kabelleitungen sind vollkommen intakt. Ueberall sind eifrig Hände von Fachmännern am Werke, die Grundlagen für baldige Wiederaufnahme des Betriebes zu sichern. Schon heute bedeutet das eroberte rumänische Ölgebiet für uns eine neue Kraftquelle, die uns mancher Sorgen entbehrt. Nicht Deutschland, sondern Rumänien wird den dauernden Schaden der englischen Brandstiftung zu tragen haben.

In Zukarester Wätern wird auf Grund von Angaben, die der deutsche Kommandant des Petroleumgebietes in Bloesti gab, laut „Sofal-Anzeiger“ noch folgendes mitgeteilt:

Die Reservoirs der Gesellschaften „Americana“ und „Branco-Romano“ brennen heute noch. Die Engländer bezahlten jeden Schaden, den sie anrichteten. In Bloesti allein zahlten sie einer Gesellschaft acht Millionen Frank Schadenersatz. Viele Arbeiter wurden unter lebensgefährlichen Drohungen gezwungen, an dem Verheerungswerk teilzunehmen. Glücklicherweise gelang es Thompson keineswegs, das Ziel auch nur annähernd zu erreichen. Allerdings wurde großer Schaden verursacht, aber nicht in

dem Maße, daß er nicht in kurzer Zeit wieder gutgemacht werden könnte. Selbst die Vorräte konnten nicht ganz vernichtet werden, und Oberst Thompson wird sich nicht freuen, wenn er erfährt, daß wir an Petroleum, Benzin und Paraffin große Vorräte unversehrt vorfinden.

Am 12. Dezember besetzten wir Bloesti, und am 18. Dezember übernahm ich das von Bredeal bis zum Salomitafluß reichende Gebiet. Viele Reservoirs sind ich unversehrt, aber auch viele Brunnen verstopft. Das englische Verheerungswerk wird uns in unserer Arbeit nicht stören. Wir waren darauf vorbereitet. Der Kampf tobte noch in Bredeal, als in Kronstadt schon Bohrmaschinen und Raffinerieapparate bereitstanden, um an Ort und Stelle geschafft zu werden. Hier weist auch schon ein deutscher Geologe, nach dessen Ratichlägen wir neue Bohrungen vornehmen werden. Die lapillos zurückziehenden Rumänen konnten selbst Hunderte von Zisternen-Waggons nicht wegchaffen. Sobald die Eisenbahn hergestellt ist, und daran wird fleißig gearbeitet, beginnt der Abtransport des Petroleums und der Benzinvorräte. Die Engländer haben Millionen geopfert und auch Rumänien unermesslichen Schaden zugefügt. Trotzdem werden wir so viel Petroleum und Benzin haben, wie wir brauchen.

## Die Herrschaft über die Donaumündungen.

### Die Besetzung von Tulcea.

Berlin, 23. Dezember. Wolffs Bureau meldet: In raschem Vorstoß haben die Bulgaren die russischen Nachhutstellungen in der Dobrudscha überannt und die Stadt Tulcea besetzt. Im Besitz der Hügelkette von Tulcea beherrschen die Sieger den unteren Donauarm, den Sulina-Kanal und den St. Georgs-Arm. Die Donauschiffahrt ist somit völlig unterbunden, und den Russen stehen für Transporte nach Galatz und dem Sereth nur noch die Bahnlilien von Meni und Jassy zur Verfügung. Der äußerste östliche Flügel der See der Verbündeten hat mit der Einnahme von Tulcea einen festen, äußerst wichtigen, nicht zu flankierenden Stützpunkt erhalten. Im Osten macht das breite Donaudelta jede Annäherung unmöglich. Gegen Norden ist Tulcea durch die 15 Kilometer breiten Donaumündungen gebildet. Die russischen Verbände Sacharoffs sind in die äußerste Nordwestecke der Dobrudscha gedrängt, und als rückwärtige Verbindungen stehen ihnen nur noch Iacea und Braila zur Verfügung. Ob sie einen letzten Versuch machen werden, sich auf der Hügelkette Turcia-Greci-Feisor-Iacea zu behaupten, ist höchst zweifelhaft.

## Italien und Griechenland.

Im italienischen Senat dankte Ministerpräsident Boselli für die Vertrauensabstimmung und erklärte die griechische Frage für heikel. Unsere Ziele sind einfach und klar. Wir wollen mittels der nötigen Vorsichtsmaßnahmen die Sicherheit der allierten Truppen in Mazedonien betwahren, wir wollen auf Griechenland keinen Druck ausüben, um es zur Aufgabe seiner Neutralität zu veranlassen und uns in die inneren Parteikämpfe dieses Landes nicht einmischen. Der Senat vollerte darauf einstimmig sein Vertrauen.

## Ein Friedensruf aus dem englischen Heere.

Christiana, 22. Dezember. Der Berichterstatter der Zeitung „Aftenposten“ meldet aus London: Auf die Ausrufung, die der liberale Abgeordnete Professor Lees Smith im Unterhaus tat, der als Korporal in der englischen Armee in Frankreich Dienste getan hat, daß alle englischen Soldaten in Frankreich einstimmig für die Einleitung von Friedensverhandlungen seien, entgegnete Donar Law, falls diese Auffassung im englischen Volk Boden gewinne, würde alles Blut, das England im Krieg geopfert habe, vergebens vergossen worden sein.

Rotterdam, 22. Dezember. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Donar Law antwortete gestern im Unterhaus auf eine friedensfreundliche Rede von Lees Smith, einem Korporal bei dem Sanitätskorps der Armee. Dieser hatte gesagt, daß die Soldaten einstimmig für eine billige Beratung über den Frieden sein würden. Sir John Simon sprach seine vollständige Uebereinstimmung mit der Rede Lloyd Georges aus und legte dabei Nachdruck auf die Tatsache, daß Lloyd George nicht die Tür für den Frieden zugeschlagen habe.

Die „Times“ sagt in ihrer Uebersicht über die Parlamentarischen Verhandlungen: Allgemein habe die Auffassung geherrscht, daß der Premierminister das letzte Wort über das Friedensangebot gesprochen habe, bis der Abgeordnete Lees Smith darauf hinwies, daß die Tür noch offen stände.

## Friedensstimmen in der Duma.

Der Bericht über die Sitzung, in der der frischgewählte russische Außenminister Pokrowski das deutsche Friedensangebot mit einer wüsten Heerde beantwortet hat, meldet einstimmige Annahme der Tagesordnung, die die Auffassung des Ministers billigt. Wie wir schon mitteilten, ist jene Einmütigkeit der pure Scheinbild gewesen. Der fortschrittliche Block hatte die Ausprägung jener sozialistischen Abgeordneten beschlossen, die Trepow am 2. Dezember mit einem solchen Höllenlärm empfangen hatten, daß er dreimal die Tribüne verlassen mußte, ehe er zu seiner Rede kam, in der er die allerdings vorläufig nur diplomatische Auslieferung Konstantinopels und der Meerengen durch die Westmächte an Russland verurteilte. So konnte denn die Duma Pokrowski ihr Vertrauen volleren, nachdem sie selbst die einzig ernste Opposition durch rücksichtslose Ausübung des parlamentarischen Hausrechtes aus dem Sitzungssaal gedrängt hatte.

Als die Sozialdemokraten wieder an den Sitzungen teilnehmen durften, gab es sofort die energischsten Protesterklärungen gegen die brutale Kriegstede Pokrowskis. Tulajoff erklärte rund heraus: Wir hätten zweifellos die Abweisungsformel (Pokrowskis) abgelehnt, und zwar aus folgenden Gründen: Wir stehen mehr als je auf dem Standpunkt, daß wir den Frieden brauchen. Aber durch die schädigenden Wände der Dumapräsidenten (die eroberte Ausweisung) ist uns jede Meinungsäußerung abgeschnitten gewesen. Wir legen darum Protest ein und verlassen den Saal, zum Symbol, daß uns nichts mit der kriegsheerischen Duma verbindet.“ Januschewitsch legte ebenfalls scharfe Verwahrung gegen die Verletzung der Duma Statuten ein, deren er den Präsidenten und den fortschrittlichen Block anklagte, und beschuldigte die Duma, sie hätte in fremdem Auftrag die Opposition gehindert, zu den Grundfragen der Politik Stellung zu nehmen.

Mit aufrechter Freude wird der deutsche Sozialdemokrat das mannhafte Auftreten der russischen Genossen begrüßen. Niemand aber darf vergessen werden, daß die russischen Sozialdemokraten eine verschwindende Minderheit in der Duma sind, und daß der bis aufs Blut deutschfeindliche Fortschrittblock Bürgerium und Intelligenz, kurz die ganze „Gesellschaft“ hinter sich hat. Jene Elemente, die die Verbürgerlichung und Parlamentarisierung Russlands anstreben, sehen in dem deutschen Kaufmann und Industriellen den übermächtigen Konkurrenten, nach dessen Niederwerfung erst Russlands Industrie und Handel den erträumten Aufschwung in amerikanischen Diskussionen nehmen könne.



# Endsieg in der Dobrudscha. Einnahme von Tulcea.

**Tulcea an der unteren Donau genommen — Artilleriekampf und englischer Angriff bei Ypern — Französische Angriffe an der Vogesenfront.**

Amlich, Großes Hauptquartier, 23. Dezember 1916. (W. Z. B.)

## Westlicher Kriegsschauplatz.

**Armeedes Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg**

Im Ypern- und Wytschaete-Bogen erreichte gestern der Artilleriekampf erhebliche Stärke. Südöstlich von Ypern griffen englische Abteilungen an; sie wurden durch Feuer an einer Stelle im Nahkampf zurückgedrückt.

Südlich von Voefinghe drangen mehrere Patrouillen in die feindlichen Gräben und brachten Gefangene, Maschinengewehre und Beutestücke zurück.

## Heeresgruppe Kronprinz.

An der Champagne- und Maas-Front nur geringe Feueraktivität.

In den Vogesen, nordwestlich von Münster, hoben deutsche Streifkommandos einen französischen Sappenposten auf.

Bei Frapelle, östlich von St. Die, und südlich des Rhein-Rhone-Kanals wurden nach starker Artillerievorbereitung angreifende französische Abteilungen abgewiesen.

## Ostlicher Kriegsschauplatz.

**Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.**

Nichts Wesentliches.

**Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.**

In den Waldkarpaten mehrfach Patrouillen-Unternehmungen, bei denen Gefangene und Maschinengewehre eingebracht wurden.

Südlich von Mestecanesci nahmen österreich-ungarische Abteilungen eine jüngst aufgegebene Vorstellung den Russen wieder ab.

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensu.**

In der Dobrudscha stürmten die verbündeten Truppen mehrere russische Nachhutstellungen und besetzten Tulcea an der unteren Donau.

Die Gefangenzahl hat sich auf über 1600 erhöht; mehrere Maschinengewehre waren die Beute.

## Mazedonische Front.

**Am Dojran-See Artilleriefeuer, in der Struma-Ebene Vorpostengefächte.**

**Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.**

## Abendbericht.

Amlich, Berlin, 23. Dezember abends. (W. Z. B.) Im Westen wegen ungünstiger Witterung nur geringe Gefechtsaktivität.

Auf der Ostfront nichts Wesentliches. Die Dobrudscha ist bis auf das Gelände zwischen Raciu und Isacca vom Feinde gesäubert.

**Am Dojran-See vorübergehende Artillerietätigkeit.**

Die beiden Orte Raciu und Isacca bezeichnen ein schmales Gebiet im großen Knie der Donau, Salak und Keni gegenüber.

## Der österreichische Bericht.

Wien, 23. Dezember 1916. (W. Z. B.) Amlich wird verkauft:

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Mestecanesci-Abschnitt haben österreichisch-ungarische Truppen mehrere russische Borsätze abgewiesen.

**Italienischer und Südböhmischer Kriegsschauplatz.**

Nichts zu berichten.

**Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Foejer, Feldmarschallleutnant.**

## Burians Rücktritt - Czernins Berufung.

**Burian gemeinsamer Finanzminister — Hohentlohe zurückgetreten.**

Ministerwechsel ohne Ende in Oesterreich! Der gemeinsame Minister des k.u.k. Außenbüros Baron Burian ist am Freitag von diesem Posten zurückgetreten und zum gemeinsamen Finanzminister ernannt worden. Zu seinem Nachfolger als Minister des Außenbüros ist Graf Czernin, der frühere 1. und 2. Vizepräsident in Bukarest, ernannt worden. Der gemeinsame Finanzminister Prinz Hohentlohe ist zurückgetreten.

Bei der gestern erfolgten Einführung in sein Amt betonte Graf Czernin in der Antwort auf die Begrüßung durch den ersten Sektionschef Reichsminister Freiherrn von Wacknitz, daß er nicht die Absicht habe, jetzt ein politisches Programm zu entwerfen, daß er aber an den Richtlinien der Politik des Barons Burian unverändert festhalten werde. Insbesondere identifiziert sich der Minister völlig mit den von den Mittelmächten und deren Verbündeten gemachten letzten Vorschlägen, da die Siege des Vierbundes jede Möglichkeit seiner Friedenspolitik ausschließen.

Die innere Lage freisprechend, erklärte Graf Czernin, er stehe selbstverständlich voll und ganz auf dem Standpunkt des 67er Ausgleichs und betrachte die strenge Parität zwischen Oesterreich und Ungarn als das Fundament seiner Tätigkeit.

Ohne daß der Öffentlichkeit irgendwie die Gründe mitgeteilt worden wären, sind in der Donaumonarchie gewaltige Veränderungen in den höchsten Ämtern vollzogen worden, sowohl in der österreichischen Regierung wie in der jüdischen Oesterreich und Ungarn gemeinsamen Leitung der äußeren Politik — nur Ungarn steht ruhig und unbewegt im Strudel der Ereignisse.

Baron Burian, der nach der italienischen Kriegserklärung den Grafen Werthold im Ministerium des Äußeren und des kaiserlichen Hauses abgelöst hat, kehrt in sein Reichsfinanzministerium zurück, das Prinz Hohentlohe verläßt — jener zugleich fortwährend und staats-österreichisch gesinnte Mann, den Körber zu allgemeinem Erstaunen nicht in sein kurzlebiges Ministerium übernahm. Und an Stelle Burians wird Graf Czernin Außenminister, der bis zum Kriege Gesandter in Bukarest war.

Weder Burian noch Czernin wird der Abfall Rumaniens von den Zentralmächten zum Vierbündnis verurteilt oder zur Last gelegt. Burian wird besonders ausgezeichnet und bleibt an hoher Stelle. Czernin rückt überraschend schnell vom Gesandten bei einem zwar wichtigen, aber doch nur mittleren Staat zum Leiter der Reichspolitik auf.

Als das große Rätselraten betrieben wurde, was Herr v. Bethmann Hollweg in dem so plötzlich einberufenen Reichstag sagen würde, spielte auch die Angabe eine größere Rolle, der Kanzler würde etwas über die Lösung der südslawischen Frage berichten. Das hat sich nicht bestätigt. Aber Tatsache ist, daß zu den südslawischen Gebieten der Donaumonarchie, die trotz ihrer territorialen Einheit heute in drei Teile getrennt sind — die südslawischen Teile der österreichischen Provinzen Kärnten, Krain, Küstenland, Istrien, Dalmatien, das zu Ungarn gehörige Königreich Kroatien-Slawonien und das Reichsland Bosnien-Herzegowina — die besetzten südslawischen Gebiete Serbiens mit Montenegro und einem Teil Albanien gekommen sind. Wird irgendeine Aenderung in der staatlichen Gliederung des Südslawentums innerhalb der Donaumonarchie angedacht, so wird Ungarn, wie immer so auch hier, sehr nachdrücklich auf der Wahrung seiner Interessen bestehen. Nun, dem Reichsfinanzminister, dem Bosnien-Herzegowina untersteht, wird dabei naturgemäß eine wichtige Rolle zufallen — und Baron Burian ist Ungarn, während sein Vorgänger Hohentlohe Oesterreich war. Vielleicht ist auch hierin ein nicht unwesentlicher Umstand zu erblicken.

Werkwichtig ist die Ernennung des Grafen Czernin, dem man übrigens nachsagt, daß er kein zünftiger Diplomat sei und der zu dem Kreise Franz Ferdinands gehört hat, auch deshalb, weil seit Menschengedenken der Minister des Äußeren nicht mehr aus dem konjunktiven böhmischen Feudaladel genommen wurde. Zumiß

waren es Ungarn, die auf dem Balkan, zwei Schritte von der Hochburg, amtierten: Andrássy, Salothy, Durian; einmal ein Pole: Goluchowski, zweimal Angehörige des sogenannten „verfassungstreuen“ Großgrundbesitzes, den man politisch immer auf deutsch-bürgerlicher Seite sah: Khevenhuller und Berchtold, während die Familie Czernin ebenso wie die Grafen Lam-Martiniß stets zu den Führern der tschechisch-italienischen Richtung gehörten.

Wir haben bereits mitgeteilt, daß Graf Lam-Martiniß aus der Parteiführung der Rechten des Herrenhauses ausgeschieden ist; es besteht kein Grund, anzunehmen, daß Graf Czernin tschechischer sein sollte als sein Standesgenosse Lam. Aber auf der anderen Seite glaubt man vielleicht doch, der unausbleiblichen Regelung des Zusammenlebens der österreichischen Nationen dadurch vorzuarbeiten, daß man Männer zur Vorbereitung holt, deren Namen durch jahrzehntelange Gewöhnung den Tschechen eine gewisse Würdigung zu geben scheint.

## Eine neue russische Anleihe?

Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Amsterdam gemeldet: Der russische Finanzminister reichte eine Gesetzentwurf vor, der zur Ermächtigung der Staatsbank, weitere drei Milliarden Rubel auszugeben. Die letzte Ermächtigung war für zwei Milliarden Rubel bestimmt, von denen 310 Millionen noch unlaufen. Der Finanzminister teilte anlässlich der Gesetzentwurf mit, daß die Kriegsausgaben jetzt täglich 45 Millionen Rubel betragen.

Ohne Auslandsanleihe ist natürlich die Riesensumme nicht zu haben. Aber der Augenblick dürfte günstig sein. Die russischen Staatsbanken suchen sich für ihre Aktion gerade den Moment aus, wo England sich beeiferte, mit löblichen Worten seinen Willen zur Aufstreuung hervorzuhoben.

## Der bulgarische Kriegsbericht.

Sofia, 23. Dezember. Bericht des Generalstabes. Mazedonische Front. Es ist nichts Besonderes zu melden.

**Rumänische Front.** In der Dobrudscha wurde der Feind nach erbittertem Kampf auf der Linie Vaddag-See—Vaschloc—Ramecra—Luzkoaga auf der ganzen Front zurückgeworfen. Die bulgarischen, deutschen und türkischen Truppen machten weitere 985 Russen zu Gefangenen und erbeuteten drei Maschinengewehre.

**Sofia, 23. Dezember.** Bericht des Generalstabes. Mazedonische Front: Nur im Wardarial heftigeres feindliches Artilleriefeuer. Eine feindliche Kompanie, die nordöstlich vom Dojransee vorzurücken versuchte, wurde durch Artilleriefeuer vertrieben. In den anderen Frontabschnitten nichts von Bedeutung. — **Rumänische Front:** In der Dobrudscha ist der geschlagene und von den Verbündeten Truppen hart verfolgte Feind im Rückzug gegen die untere Donau. Er hat Tulcea besetzt. Ein türkisches Korps hat vier Kanonen erbeutet.

**Der französische Bericht** meldet von der Orientarmee (Bericht vom 21. Dezember): Patrouillengefächte an der Struma-Front. Der Artilleriekampf nördlich von Monastir hält an.

Zum Habas wird aus Larissa gemeldet, daß ein Flugzeug Kalarasi überflogen hat. Es wurde von französischen Flugzeugen verfolgt. Unsere Flugzeuge belegten die Bahnhöfe von Grabag und Seles mit Bomben.

**Der russische Heeresbericht** vom 21. Dezember meldet von der rumänischen Front: Auf dem linken Ufer der Donau nördlich von Buzeu Tätigkeit unserer vorgehenden Abteilungen. Zwischen der Straße von Buzeu nach Rymnicul bis zur Straße Jaturagei nach Viziru Feueranstausch der Artillerien und der Vorhuten. Auf beiden Seiten der Straße Jaturagei nach Viziru machte der Feind mit ungefähr einem Infanterie- und einem Kavallerie-Regiment einen Angriff. Wir behaupteten uns durch unser Feuer. An der Front Stanjuz drängte der Feind unsere vorgehenden Abteilungen um ein wenig zurück.

**Dobrudschafront.** Der Feind ergriff an der Front von der Donau bis Vaschloc die Offensive. In der Gegend von Vaschloc und Vaschloc gelang es dem Gegner, eine Reihe von Höhen zu nehmen. Durch einen Gegenangriff vertreiben wir den Feind von einigen Höhen. Wir setzen den Kampf zur Wiedergewinnung der anderen fort.

Der russische Bericht vom 22. Dezember meldet von der rumänischen Front: Auf dem linken Donauufer wurden unbedeutende Verluste des Feindes, die Offensive zu ergreifen, durch Feuer abgelenkt. In der Dobrudscha griff der Feind mit überlegenen Kräften unsere Abteilungen an der ganzen Front an. Nach hartnäckigem Widerstand begannen unsere Abteilungen im Rückzug gegen Norden. Durch einen glänzenden Angriff eines unserer Regimenter wurden die Bulgaren, die östlich des Vabagagees, von dem Dorfe Cuisala kommend, vorrückten, in den See und die Sümpfe zurückgeworfen. Die meisten ertranken. 111 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. — Im Schwarzen Meer versenkte wir in der Gegend des Bosporus zwei türkische Motorlanonenboote.

## Der türkische Kriegsbericht.

Konstantinopel, 22. Dezember. Amlicher Heeresbericht.

**Persische Front:** Im Norden von Hamadan wurden überraschende Angriffsversuche der Russen mit Verlusten für sie zurückgeschlagen. An der Fellahiefront und in den Stellungen südlich von Fellahie dauern die Artilleriekämpfe an. Von den übrigen Fronten ist nichts Bemerkenswertes zu melden.

**Der Stellvertretende Oberbefehlshaber.**

Der russische Heeresbericht vom 21. Dezember meldet von der Kaukasusfront: In der Gegend des Dorfes Telme nordwestlich von Kallit vertrieben unsere Aufklärer die Türken aus ihren Schützengraben und zerstörten ihre Verteidigungsanlagen und Unterstände. Sturm und Schnee wütheten in den Bergen.

**Schwarzes Meer.** Eines unserer Unterseeboote versenkte in den Gewässern des Bosporus einen Dampfer und ein Dutzend Segelschiffe.

**Persische Front.** Fünzig Werst nordwestlich von Hamadan besetzten russische Abteilungen den Engpaß von Subali.

## Der Seekrieg.

U 46 verloren?

Nach Mitteilungen in der feindlichen Presse soll das deutsche Tauchboot U 46 im Golf von Biscaya versenkt worden sein, nach einer Version durch feindliche U-Boote, nach einer anderen durch eine Anzahl von Zerstörern. Dem „Vol. Anz.“ wird darüber berichtet: Es ist nicht ausgeschlossen, daß nach den allgemeinen Informationen ein deutsches U-Boot in der dortigen Gegend sich betätigt haben kann. Wenn auch U 46 noch nicht zurückgelehrt ist, so darf man doch einstweilen den feindlichen Meldungen mit Mißtrauen begegnen.

## Die Torpedierung der „Ruffian“.

Basel, 23. Dezember. Habas meldet: Der „Gerard“ verläßt aus New York, daß Pausing in der Angelegenheit der amerikanischen Retrosolen, die bei der Torpedierung des „Ruffian“ ums Leben gekommen sind, dahin entschieden hat, daß diese Leute als solche anzusehen seien, die auf den Schutz ihrer Regierung verzichtet hätten. Die amerikanischen Bürger, die an Bord eines besetzten Transportdampfers einer kriegsführenden Macht in Dienst treten, begeben sich in eine ähnliche Lage wie diejenigen ihrer Mitbürger, die in die Arme einer fremden Macht eintreten.

**Holländische Dampfer in England.** Haag, 23. Dezember. Der Minister des k.u.k. Außenbüros macht bekannt, daß in England die Ladungen von sieben holländischen Dampfern angehalten worden sind.

**In der Nordsee aufgebracht.** Hamburg, 23. Dezember. Der schwedische Dampfer „Malcolm“ (1188 Tonnen) mit Grubenholz von Schweden nach England, ist in der Nordsee angehalten und als Preise nach Hamburg aufgebracht worden.

**Auf eine Mine gelaufen.** Das französische Torpedoboot Nr. 300 lief am 1. November 1916 vor Le Havre auf eine Mine und sank.

**Versenkt.** Lloyd meldet: Der britische Dampfer „Rurex“ (3564 Brutto-Registertonnen) ist wahrscheinlich versenkt worden. Der norwegische Dampfer „Arona“ (2806 Br. R. T.) ist versenkt worden. Die Mannschaften der als versenkt gemeldeten Dampfer „Chassie Paerskam“ (dänisch) und „Bahall“ (englisch) wurden gerettet.

## Letzte Nachrichten.

Was die Alliierten Deutschland antworten werden.

London, 23. Dezember. (W. Z. B.) Meldung des Deutschen Bureau. „Daily Chronicle“ schreibt: „Wir nehmen an, daß die Alliierten Deutschland antworten werden, indem sie es auffordern, seine Bedingungen zu nennen, und wir nehmen nicht an, daß Wilson gegen die Logik und die Billigkeit einer solchen Antwort etwas einwenden könnte.“

## Eine Kundgebung des Bremer Seehandels.

In der diesjährigen Jahresversammlung des bremischen Kaufmannskongresses am 23. Dezember hielt der Präsident der Handelskammer, Herr Ed. Achelis, eine Ansprache, in der er u. a. den Übergang aus der Kriegs- in die Friedenswirtschaft behandelte. Er führte aus:

Je tiefer die während des Krieges notwendig gewordenen Zwangsmaßnahmen in alle Verhältnisse des täglichen Lebens, in Handel, Industrie und Verkehr jetzt eingreifen, um so kräftiger muß die Förderung ihres rechtzeitigen Abbaus und endgültigen Verschwindens nach dem Kriege geübt werden.

Über die Zukunft der Seeschifffahrt führte der Redner u. a. aus: Die Entwicklung der neutralen Reederei ist durch die hohen Kriegskosten für diese Länder günstig gewesen und hat ihnen große Mittel in die Hand gegeben für die kommenden Friedensjahre. Die Entwicklung und Rentabilität der deutschen Seeschifffahrt nach dem Kriege ist zurzeit nicht übersehbar. Wenn irgend ein Erwerbszweig nach dem Kriege die Sympathie des Reiches fordern darf, so ist es die Reederei.

Am Schluß seiner Ansprache rief Herr Achelis das deutsche Friedensangebot als „eine staatsmännische Tat von höchster Bedeutung“.

## Die Deutschen in Parral.

Berlin, 24. Dezember. (W. Z. B.) Nach einer dem kaiserlichen Vorkämpfer in Washington zugegangenen Mitteilung des dortigen Staatsdepartements sind alle Deutschen in Parral (Mexiko) am 23. v. M. wohlbehalten und in Freiheit gelassen.

## Die Erhebung in Portugal.

Bern, 23. Dezember. „Tempo“ meldet aus Lissabon: An Bord des Dampfers „Barto“ wurden zusammen mit dem Führer Machado dos Santos 83 des Aufstands angeklagte Personen vernommen. 25 wurden freigelassen.



# Gewerkschaftliches.

## Deutsches Reich.

### Buchdruckgewerbe und Hilfsdienstgesetz.

Das Tarifamt der Buchdrucker veröffentlicht einen vom Prinzipalvertreter, Beihilfenvertreter, Geschäftsführer des Tarifamts und vom Direktor des Kriegs- und Erziehungsdienstes unterzeichneten Aufseuf, worin es heißt, die Kriegslage erfordert, daß, wie in allen Berufsgruppen, so auch im Buchdruckgewerbe die kräftigen, gesunden Männer für Heeresdienst und schwere Arbeit freigegeben werden müssen unter Ersetzung durch schwächere Männer, Kriegsbeschädigte und Frauen. Das Tarifamt stimmt diesem Grundsatz rückhaltlos zu und wird den entsprechenden Anträgen auf Erlass der männlichen Kräfte, soweit sie aus dem Gewerbe an das Tarifamt herantreten, keinerlei Hindernisse in den Weg legen.

Für die Kriegszeit wird nun also auch die Frauenarbeit im Buchdruckgewerbe zugelassen, deren Einbringen in das Gewerbe die Tarifinstanzen in normalen Zeiten bisher stets mit Erfolg abgewehrt haben.

### Berlin und Umgegend.

#### Heimarbeit für Militärnäharbeiten.

Für eine Reihe Arbeiten, die für den Heeresbedarf hergestellt werden, bestehen keine tarifliche Löhne. Es liegt dies nicht daran, daß es sich um neue Arbeiten handelt, die noch nicht tariflich geregelt sein können, sondern daran, daß die große Masse der Heimarbeiterinnen nicht organisiert ist und daher auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse keinen Einfluß ausüben vermag.

In letzter Zeit sind für einige Arbeiten noch die nachstehenden Löhne festgesetzt: Bindhandnähe — 45, Deckenbezüge aller Art — 30, Kopfpolsterbezüge aller Art — 16 1/2, Weißfäden ohne Naht — 7 1/2, Handtücher — 3 1/2, Leibstroschad — 3 1/2, Leibmatratzenhülle — 27, Leibmatratzenhülle, einteilige — 30, Leibmatratzenhülle, zweiteilige — 36, Kopfpolsterfäden und Kopfmattenträgerhülle — 12, Kranenröcke aller Art 1,86, gewöhnliche Kranenröcke 1,11, Schürzen aller Art — 21, Taschenkläder aller Art — 63, Unterjacke von Varsent — 72, Hemden aller Art — 52 1/2, Halbtuch — 60 M.

Dagegen sind für Granatklappen, Tränkleimer, Jeltbahnen, Futterläde und Brillenbänder tarifliche Löhne nicht festgesetzt. Für Granatklappen werden gegenwärtig noch Löhne von 10 Pf. gezahlt, wogegen die Arbeiterwerkstätten in Spandau und die Handwerkskammer in Berlin übereinstimmend für Granatklappen aus leichtem Stoff 20 Pf. und für solche aus schwerem Stoff 25 Pf. als angemessenen Lohn bezeichnen. Diese Löhne sind jedoch nicht vorgeschrieben und kann daher auf Grund eines Gutachtens, daß dieser Lohn gezahlt werden solle, keine Klage erhoben werden. Für Tränkleimer werden Löhne von 26 bis 33 Pf. bezahlt. Für Jeltbahnen ist die Stepparbeit mit 21 Pf. die Handarbeit mit 1,15 M., Knopfmännchen 35 Pf., Niegellegen 5 Pf., Knopflöcher 75 Pf., Knopflöcher verriegelt 5 Pf. und der Jeltbahnbeutel mit 20 Pf. in einem hiesigen Betriebe bewertet. Derselbe Betrieb zahlt für Stepparbeit an Futterunterläden 60 Pf. und für die Handarbeit 40 Pf. Demgegenüber zahlen andere Betriebe für diese beiden Arbeiten zusammen 85 Pf. bis 40 Pf. Für kleine Tränkleimer werden 17—25 Pf. bezahlt. Brillenbänder wurden gelegentlich einmal in Berlin angefertigt und differierten die Löhne zum Teil um das Dreifache. Seit einiger Zeit werden von einzelnen Erzeugertruppenteilen Reparaturen an alten Uniformen herausgegeben und zahlen die Unternehmer hierbei nicht den tarifmäßig vorgeschriebenen Arbeitslohn. Sie behaupten, daß die Erzeugertruppenteile ihnen nicht die vom Kriegsbekleidungsamt des Gardekorps festgesetzten Arbeitslöhne gewähren und sie daher nicht in der Lage seien, die vorgeschriebenen Löhne zu zahlen.

Für Arbeiten dieser Art hat das Kriegsbekleidungsamt des Gardekorps vorgeschrieben, daß durch eine Kommission beurteilt werden soll, wieviel Stunden etwa die Reparatur in Anspruch nimmt. Für die so ermittelte Reparatursumme sollen dem letzten Arbeiter 60 Pf. gezahlt werden. Der Unternehmer erhält 80 Pf. Hierbei handelt es sich nicht um eine Zeitsumme, sondern es ist so aufzufassen, daß, wenn ein Arbeiter eine mit zwei Stunden eingeschätzte Arbeit in einer Stunde leistet, ihm der Lohn für zwei Stunden gezahlt werden muß.

Vor der Schlichtungskommission sind lebhafte Klagen vorgebracht worden, bei denen sich zuletzt herausstellte, daß die Unternehmer tatsächlich von einzelnen Truppenteilen die vom Bekleidungsamt vorgeschriebenen Arbeitslöhne nicht erhielten. Bei all-

diesen Arbeitern, die bisher tariflich nicht geregelt sind, schwanken die Löhne zum Teil ganz erheblich und sind auch an sich zu niedrig.

Die Klagen wegen ungleicher Lohnzahlung oder niedriger Löhne würden sich ohne Zweifel abstellen lassen, wenn die Arbeiterinnen einsehen möchten, daß dies mit Hilfe der Organisation möglich ist. Die einzelne Arbeiterin wird nicht in der Lage sein, diese Dinge zu ändern, sie wird aber in Gemeinschaft mit den anderen ihren berechtigten Ansprüchen Geltung verschaffen können.

Anregungen, die wegen der tariflichen Ordnung der Löhne für die erwähnten Arbeiten bei den einzelnen Vergebungsstellen gegeben wurden, haben bisher zu keinem Erfolg geführt.

Die Bekleidungsämter haben den Anregungen, die Löhne tariflich festzusetzen und genaue Bestimmungen wegen der Einhaltung der Tarife herauszugeben, Rechnung getragen.

Auch das Kriegsministerium hat wiederholt den Bekleidungsämtern empfohlen, genaue Bestimmungen zu erlassen, damit die von den Ministern vorgesehenen Löhne den Arbeitern auch bezahlt werden müssen.

Es wäre daher sehr erwünscht, wenn das Kriegsministerium auch die anderen Abteilungen veranlassen würde, ähnliche Bestimmungen zu erlassen, wie solche von den Bekleidungsämtern herausgegeben sind. Vielleicht besteht auch die Möglichkeit, daß die Heimarbeiterinnen vor den Ausschüssen, wie solche durch das Gesetz betreffend den Vaterländischen Hilfsdienst vorgehoben sind, für zu schlecht bezahlte Arbeit angemessene Löhne erzielen können. Es ist ihnen daher zu empfehlen, sich mit ihrer Organisation ins Benehmen zu setzen, um Tariflöhne für die hier erwähnten Arbeiten zu erzielen.

## Aus der Partei.

Die Sozialdemokratische Fraktion der Bremischen Bürgerschaft veröffentlicht folgende Erklärung:

Da die Parteiverhältnisse in Bremen durch den wiederholten Besatz des Sozialdemokratischen Vereins Bremen, der Gesamtpartei die Beiträge zu sperren, zu der Ablehnung des genannten Vereins von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands geführt haben, erklärt die Sozialdemokratische Fraktion der Bremischen Bürgerschaft:

Die Sozialdemokratische Fraktion übt ihre Tätigkeit als Vertretung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands aus und bezieht sich daher als Bevollmächtigte des Sozialdemokratischen Parteiverbands Bremen, der die örtliche Organisation der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands darstellt. Die Fraktion erkennt nur diesem Verein gegenüber eine Verantwortlichkeit für ihr Tun und Handeln an.

### Die Sozialdemokratische Fraktion der Bürgerschaft.

Von der Fraktion, die bisher 16 Mitglieder zählte, haben die vorstehende Erklärung unterzeichnet: Behle, Glome, Donath, Jung, Kruse, Rhein, Niels, Hoje, Schröder, Stögen, Tiedemann, Voigt, Waigand und Wellmann. Dagegen haben Herke und Holzmeier die Erklärung nicht unterzeichnet.

### Der Kummer des Geschloffenen.

Als das Friedensangebot der deutschen Regierung herauskam, konnten wir konstatieren, daß es von dem größten Teil der Parteipresse warm begrüßt wurde. Kein Parteiblatt ging hierin aber so weit, als die auf Seiten der Minderheit stehende „Tribüne“, die unbeschadet ihrer republikanischen und demokratischen Auffassung den „Monarchen und ihren Beratern in den Mittelmächtigen“ persönlich ihre „Anerkennung und ihren Dank“ aussprach. Wie hatten geglaubt, dieses immerhin nicht uninteressante Faktum unsern Lesern nicht vorenthalten zu sollen, und hatten deshalb den betreffenden Passus unter unserer Sammlung von Freistimmen zum Abdruck gebracht. Wenn wir auch nicht damit gerechnet haben, von der „Tribüne“ besonderen Dank für die Weiterverbreitung ihrer Ansichten zu ernten, so muß es doch befremden, wenn sich jetzt darüber ein spaltenlanger Wuterguß über uns wälzt. Das sieht ja beinahe aus, als wollte die Redaktion der „Tribüne“ einen erhaltenen Kuffel auf uns abwälzen? Man wirft uns vor, nicht den ganzen Artikel abgedruckt zu haben. Wenn man, wie wir, an diesem Tage die Stimmen von etwa 30 Parteiblättern zusammenstellte, so ist das doch eine etwas starke Zumutung. Im übrigen stand in dem ganzen Artikel nichts, was dem von uns zitierten Passus zuwiderläuft; auch was jetzt die „Tribüne“ noch abdruckt, bestätigt und unterstreicht diese Auffassung nur und ändert keinen Deut an der Tatsache, daß das

Platz der Arbeitsgemeinschaft sich bei den Monarchen der Zentralmächte für das Friedensangebot bekennt hat.

Die Magdeburger Versammlung. Zu unserer Notiz in Nr. 340 werden wir vom Vorsitzenden des sozialdemokratischen Vereins Magdeburg darauf aufmerksam gemacht, daß für die Resolution, die sich zugunsten der Mehrheit aussprach, nicht 140, sondern 110 Genossen stimmten. Wir stellen diesen Druckfehler — um einen solchen handelt es sich — um so lieber richtig, als sich bei dieser Gelegenheit auch gleich eine Verleumdung des „Gothaer Generalanzeigers“ aufdeckt, der behauptet, wir hätten über die Versammlung nicht zu berichten gehabt.

### Denunziantenausflüchte.

Wir wiesen jüngst auf eine vom „Braunschweiger Volksfreund“ ausgehende Denunziation hin, der einem ihm unbequemen Mehrheitsgenossen öffentlich seine Militärfreiheit vorwarf, wobei das Spartacusorgan noch irreführende Angaben über das Alter des Betroffenen machte, indem es ihn zu Unrecht mit dem Attribut „jugendlich“ verfaß. Wir nannten dies Vorgehen mit Recht eine Denunziation, denn es konnte doch nur der Zweck obwalten, die Militärbehörden zur Einziehung des Betroffenen (der nebenbei bemerkt bisher aus körperlichen Gründen nicht für kriegsverwendungsfähig erachtet wurde) aufzufordern. Reht will uns der „Volksfreund“ erklären, ein solches Gebahren, nämlich keine Denunziation zu sein, sondern, Hände uns schließt an. Die Leute, die Denunziationen machen, fähren der „Vorwärts“-Redaktion viel näher als er. Unseres Wissens ist bisher kein Fall von der Minderheit namhaft gemacht worden, in dem irgendwelche zur Mehrheit stehende Genossen Minderheitsanhängern ihre Militärfreiheit öffentlich vorgehalten haben, obwohl und genug Fälle bekannt sind, in denen man mit größerem Recht auf auffällige Militärfreiheit von Minderheitsanhängern hätte hinweisen können, als der Braunschweiger „Volksfreund“ dies in seinem Falle getan hat.

IK. Nur ein Sozialist im amerikanischen Kongress. Nach den jetzt vorliegenden endgültigen Ergebnissen der amerikanischen Kongresswahlen konnte von den sozialdemokratischen Kandidaten nur Meyer London (in New York) gewählt werden. Morris Hillquit blieb mit nur 100 Stimmen hinter seinem Gegner zurück. Die Sozialisten behaupten, den Beweis führen zu können, daß Hillquit Stimmen gestohlen worden seien. An der Wahl Eugene S. Debs zu einem Landtage fehlten 1500 Stimmen.

## Gerichtszeitung.

Im Dauerprozeß Schiffmann, mit dessen Verhandlungsberichten wir unsere Leser sonst nicht zu behelligen pflegen, kam es gestern zu derartigen Sturmzügen, wie sie vor deutschen Gerichten selten sind. Der Angeklagte warf dem Vorsitzenden nichts weniger vor, als daß er Protokolle gefälscht und „in bewußt wahrheitswidriger Weise“ verschiedene Sachen in die Verhandlung hineingebracht habe. Als der Vorsitzende das Auftreten des Angeklagten als „Frechheit“ bezeichnete, verbot sich dieser jede Beleidigung. Die Verhandlungen wurden schließlich bis nach Weihnachten vertagt. Ein Ende ist noch nicht abzusehen und von sachkundiger Seite erfahren wir, daß der Weltkrieg, selbst wenn er nach den Herzgenwünschen der amerikanischen Munitionslieferanten weitergeführt werden sollte, doch noch wesentlich früher als der Prozeß Schiffmann beendet sein werde.

## Jugendveranstaltungen.

Schöneberg. Arbeiterjugend. 2. Feiertag: Weihnachtszusammenkunft im Hotel von Loh, Martin-Luther-Str. 60. (Rezeptionen, Musik zum Schluss gegenseitige Beschenkung.) Anfang 6 Uhr. Jugendliche Freunde und Freundinnen sind freundlichst eingeladen.

Der Jugendausflug. Köpenick. Das Jugendheim bleibt Sonntag, den 24. Dez., geschlossen. Am 1. und 2. Feiertage ist dasselbe von 4 bis 9 1/2 Uhr abends geöffnet. Am 1. Feiertage findet eine gegenseitige Beschenkung der Jugendlichen statt. Vom 1. Januar 1917 ist das Heim außer Sonntag auch jeden Mittwoch von 6 1/2 bis 9 1/2 Uhr abends geöffnet. Das Arbeiterjugendheim befindet sich nur Schönhaider Str. 5, Hof hinter.

Friedrichshagen. In unserem Jugendheim, Schwanenbergerstr. 59, finden an den drei Weihnachtsfeiertagen folgende Veranstaltungen statt: Am 1. Feiertag Weihnachtsfeier, am 2. Feiertag Unterhaltungabend und am 3. Feiertag Bildervortrag. Beginn am 1. und 2. Feiertag abends 6 Uhr, am 3. Feiertag 8 Uhr. Die Eltern der Jugendlichen und die Parteigenossen mit ihren Familien werden gebeten, diese Veranstaltungen zu unterstützen.

Sonnen-Neubau. Arbeiterjugend. Montag, den 25. d. M. (1. Feiertag): Weihnachtsfeier im Restaurant „Bürgerhof“ (Amst. Str.), Ruhmoldstraße. Anfang 6 Uhr. Eintritt frei. Die Eltern, Freunde und Gönner der Arbeiterjugend sind willkommen.

## Zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs

eröffnen wir in unserem Hause

### Leipziger Straße

am 2. Januar 1917

## eine Gutschriften-Abteilung.

Ueber die geleisteten Einlagen, welche mit 4% p. a. verzinst werden, kann jeder Konto-Inhaber verfügen:

1. Beim Einkauf von Waren in allen Abteilungen unserer Häuser durch Zahlung mittels Entnahmescheine an sämtlichen Kassen.
2. Durch tägliche Bar-Abhebung an der Gutschriften-Kasse, Leipziger Straße.

Die Bedingungen der Gutschriften-Abteilung sind an sämtlichen Kassen zu haben und werden auf Wunsch durch die Post eingesandt.

Nähere Auskünfte an der Gutschriften-Abteilung.

**Hermann Tietz**  
Leipziger Straße.



## „Hoffnung“

Berliner Schneider-Genossenschaft (E. G. m. b. H.)  
gegründet von organisierten Schneidergehilfen  
Berlin N.

Brunnenstr. 185 (am Rosenthaler Tor).

**Großes Lager**  
fertiger

Herren- und Knaben-Garderoben  
Winter-Paletots \* Ulster  
Bozener Mäntel \* Pelerinen  
Joppen und Anzüge  
Arbeiter-Berufskleidung  
aller Art.

Elegante Maß-Anfertigung.

Lieferant der Konsum-Genossenschaft und der Ortsgruppe Berlin d. Arbeiter-Radfahrer-Bundes.

Heute von 12—4 Uhr geöffnet.

Telephon: Amt Norden 1591. 104/1\*



# Warum sollte Frankreich Frieden schließen?

Von Heinrich Cunow.

Herr Aristide Briand, der einst für Generalstreiks schwärmende hyperrevolutionäre Sozialist und jetzige Ministerpräsident Frankreichs, hat in der französischen Senatsitzung das Friedensangebot der Mittelmächte abgelehnt. Wer die Bedingungen kennt, unter denen Briand vorläufig noch als Diktator das französische Staatsruder lenkt, und zugleich in Betracht zieht, in welche politische und vor allem wirtschaftliche Abhängigkeit Frankreich im Laufe des Krieges von England geraten ist, den kann die Stellungnahme Briands kaum wundern. Solche Antwort war von vornherein zu erwarten, ist doch Frankreich mehr und mehr zu einem Vasallenstaate Englands geworden, der nur noch in nebensächlichen Dingen eine gewisse politische Selbstständigkeit besitzt, in allem für den Krieg entscheidenden Fragen aber dem Diktum der englischen Regierung untersteht.

Wie dennoch gerade die französische Regierung dazu kommt, gleich der russischen von vornherein das Friedensangebot abzulehnen und durch den Mund Briands verkünden zu lassen, daß Frankreich noch völlig „aufrecht“ dasteht, wäre unbegreiflich, handelte es sich nicht bei den heutigen Machthabern Frankreichs um ihr eigenes Wohl und Wehe, um die eigene Zukunft. Sie wissen nur zu wohl, daß, wenn sie heute nach all den von ihnen bis in die letzte Zeit erweckten Hoffnungen, Erwartungen und Siegesträumen offen erklären, Frankreich sähe sich leider gezwungen, jede Hand zu ergreifen, die ihm einen einigermaßen annehmbaren Frieden bietet, sie vor der öffentlichen Meinung als Gauller daständen und für alle Zukunft ihre politische Rolle ausgespielt hätten — falls nicht vielleicht die erregte Volkswut noch weit härter mit ihnen umspringt. Es ist also ein Kampf um das eigene Ich, den die Briand, Viviani und Genossen führen, ein Sichwehren gegen eine dunkle Zukunft.

Und doch müßte seine traurige Wirtschaftslage, die drohende völlige Verwüstung seiner reichsten Departements, die Aufreibung seiner männlichen Jugend, die für das ohnehin in seiner Bevölkerungsvermehrung immer mehr hinter den anderen europäischen Großstaaten zurückbleibende Land noch weit mehr ins Gewicht fällt, als für die anderen kriegsführenden Staaten, gerade Frankreich dazu bestimmen, jede Möglichkeit eines halbwegs günstigen Friedensschlusses zu ergreifen. Seine Finanzlage ist in Anbetracht der Tatsache, daß Russland zwar kapitalistisch schwächer ist, aber in seinem weiten Gebiet ungleich größere Naturreichtümer birgt, fast noch trauriger als die des Zarenreichs. Nach dem jüngst von Herrn Raoul Péret, dem Berichterstatter der französischen Budgetkommission, gegebenen Finanzbericht beläuft sich mit Einschluß der für das erste Quartal 1917 angeforderten Summen (der Krieg kostet Frankreich jetzt fast täglich 95 Millionen Frank) der Gesamtbetrag aller bisherigen Kriegskredite auf 72 1/2 Milliarden, genauer 72 671 Millionen Frank. In dieser Summe sind die Vorläufe an verbündete Staaten, die ungefähr 3870 Millionen Mark betragen dürften, noch nicht mit inbegriffen. Da bisher nur ein kleiner Teil dieser Kriegsschulden durch neue Steuern, Abgaben usw. hereingebracht werden konnte, erhöhen sich die Ausgaben des französischen Budgets allein durch die Zinslast für die bisher aufgenommenen neuen Schuldbeträge um jährlich 2512 Millionen Frank. Dabei kommt in Betracht, daß nur ungefähr ein Drittel dieser Schuldsomme durch Kriegsanleihen aufgebracht worden ist; die anderen zwei Drittel sind größtenteils durch Ausgabe von Nationalverteidigungsbonds und Obligationen, durch Ausgabe von Schatzwechseln, durch Bankvorschüsse, durch Inanspruchnahme in- und ausländischer Handelskredite usw. beschafft.

Wie hoch sich die Summe der Schatzwechsel beläuft, gibt Péret nicht an, doch läßt sie sich ungefähr nach dem Zinsbetrag berechnen. Danach müssen in Frankreich selbst mindestens für 13 Milliarden Frank, im Auslande für 7 Milliarden Frank

untergebracht sein, und hierzu kommen noch die von der Regierung für ihre Rechnung im Auslande aufgenommenen Handelskredite von ungefähr 850 Millionen Frank, so daß sich die schwebende, ungedeckte Schuld ohne die Bankvorschüsse auf ungefähr 21 Milliarden Frank beläuft. Recht begreiflich, daß das amerikanische Federal Reserve Board sich veranlaßt gefühlt hat, die Banken der nordamerikanischen Union zu warnen, weiterhin größere flüssige Kapitalien in fremden Staatsschuldwerten, besonders in Schatzwechseln, anzulegen.

Dazu kommen ferner die ungeheuer angelegenen Schulden vieler Gemeinden, die unbezahlten einheimischen Kriegslieferungen — und vor allem die enormen Milliardenbeträge, die der Wiederaufbau der verwüsteten Gegenden nach dem Kriege erfordern wird. Und meist sind die industriell entwickeltesten, reichsten Departements von deutschen Truppen besetzt, liefern diese besetzten Gebiete doch z. B. vor dem Kriege ungefähr 68 Prozent der ganzen französischen Kohlenproduktion, 90 Prozent der Eisenerzförderung, über 80 Prozent der Roheisen- und 70 Prozent der Rohstahlerzeugung Frankreichs, so daß heute dieses Land auf enorme Zufuhren der genannten Artikel aus dem Auslande angewiesen ist und doch nie aus der Skalamität herauskommt.

Vor allem fehlt es an Kohle. Die Eigenproduktion Frankreichs wird für das laufende Jahr auf ungefähr 12 Millionen Tonnen, ein Fünftel des normalen Verbrauchs, geschätzt. Der Krieg hat aber den Bedarf derart gesteigert, daß 70 bis 75 Millionen Tonnen nötig sind. Da die Zufuhr aus Deutschland und Belgien unterbunden ist, sieht sich Frankreich fast ausschließlich auf den Bezug aus England angewiesen. Die englische Regierung hatte die Lieferung von 2 Millionen Tonnen pro Monat zugesagt, doch erfolgt diese so langsam und unregelmäßig, daß fortgesetzt starke Störungen der industriellen Betriebe und des Bahnverkehrs eintreten. Und welche Preise muß dafür Frankreich an England zahlen! Das Dura-tourische Gelee steht für den Import einen Mittelpreis von 60 Frank pro Tonne fest; dafür sind jedoch nirgends englische Kohlen in den französischen Hoheföuden zu haben. Frankreich muß 80 Frank und mehr zahlen. Im Pariser Kleinhandel aber kosten englische Steinkohlen durchweg 18 Frank pro Doppelzentner.

Ebenso schlimm wie mit den Finanzen steht es mit der Handelslage. Frankreich ist zwar nicht in gleichem Maße vom Weltmarkt abgeschnitten wie Deutschland, aber während die französische Handelsausfuhr immer weiter zurückgeht, steigt die Einfuhr in solchem Maße, daß Frankreich jetzt in jedem Monate eine Unterbilanz von mehr als einer Milliarde Frank an das Ausland zu zahlen hat. Für die ersten zehn Monate 1916 (1. Januar bis 31. Oktober) hat die Einfuhr (worin noch gewisse Importe für Kriegszwecke nicht enthalten sind) 8340 Millionen Frank betragen, die Ausfuhr nur 2850 Millionen Frank. Diesen Berechnungen liegen aber die Normalwarenwerte von 1911 zugrunde, stellt man die von der Generalzolverwaltung ermittelten Durchschnittspreise ein, ergibt sich eine Einfuhrsumme von 15 846 Millionen Frank, eine Ausfuhrsumme von 4288 Millionen Frank. Frankreich hatte also in den ersten zehn Monaten des laufenden Jahres 11 558 Millionen Frank mehr für erhaltene Waren an das Ausland zu zahlen, als zu fordern. Zudem kommt in Betracht, daß nach den Angaben des Generalzolamts die Ausfuhrwaren durchschnittlich nur um zirka 50 Prozent, die Einfuhrwaren hingegen um 90 Prozent im Werte gestiegen sind, Frankreich also seine Einfuhr mit ungeheuren Preisen bezahlen muß.

Und trotz dieser enormen Einfuhr steht es um die Lebensmittelversorgung in Frankreich recht mäßig. Nach den jüngst vom „Journal officiel“ veröffentlichten Ernteberechnungen beträgt beispielsweise der diesjährige Weizenertrag (Roggen kommt für Frankreich als Brotgetreide nicht in Betracht) nur 584 Millionen Tonnen, in früheren guten Erntejahren über 9 Millionen, so daß Frankreich, wenn man den Mehrbedarf für Kriegszwecke mit in Rechnung stellt, ungefähr 3 1/2 bis 4 Millionen Tonnen Weizen hinzukaufen muß. Nun mußte aber die französische Regierung, die die Weizenbeschaffung

selbst in die Hand genommen hat, in letzter Zeit die Tonne amerikanischen Weizens durchweg mit 400 bis 420 Frank bezahlen, während der von ihr festgesetzte Großhandelshöchstpreis nur 30 und 31 Frank pro Doppelzentner beträgt. Sie verliert also an jeder Tonne ungefähr 100 Frank.

Wenn trotz solcher Wirtschaftslage Herr Briand sich hinstellt, von einem aufrechtstehenden Frankreich spricht und das Friedensangebot von oben herab ablehnt, so zeugt das entweder von einer Trivität, die rücksichtslos das Landesinteresse dem eigenen Machtdünkel aufopfert, oder von einer unbegreiflichen Selbsttäuschung. Gerade Frankreich hat bei der Fortsetzung des Krieges am meisten zu verlieren, denn die Folge weiterer Zertrümmerung seiner Wirtschaftskraft kann nur sein, daß es völlig zu einem Vasallenstaat Englands herabsinkt.

## Politische Uebersicht.

Zeit ist's raus!

Das Bemühen der Alldeutschen, den Genossen Scheidemann zum Vertrauensmann des Reichszanlers in der Friedensfrage zu stempeln, ist durch die gestern von uns veröffentlichte Erklärung Scheidemanns zu Wasser geworden. Derweil aber haben die Alldeutschen eine noch mehr Aufsehen erregende Entdeckung gemacht: Scheidemann ist der Vertrauensmann — des Präsidenten Wilson!

Ernst Reventlow schreibt in der „Deutschen Tageszeitung“: Wilson nimmt, wie wir gestern feststellten, als selbstverständliche Grundlage für etwaige Verhandlungen an: die Unabhängigkeit, die territoriale Integrität, sowie die politische und wirtschaftliche Freiheit der an dem Kriege beteiligten Nationen sicher zu gewährleisten. — Vollständig bemerkt sind, abgesehen von den Worten „sicher zu gewährleisten“, diese Bedingungen genau die gleichen wie die der Kriegsziele Herrn Scheidemanns und in weiterer Folge der sozialdemokratischen Partei. Diese Fernwirkung ist vielleicht schon nicht mehr erstaunlich, aber auch deshalb um so bemerkenswerter.

Wir hegen nunmehr die ernste Befürchtung, daß, wenn nun auch noch der Papst einen Friedensvermittlungsversuch machen sollte, Scheidemann alsdann zum Vertrauensmann des Papstes gestempelt werden wird.

### Die Niederkämpfer Englands.

Der „Volksausschuß für rasche Niederkämpfung Englands“ in München erscheint wieder auf dem Plan! Er verbreitet einen „Ausruf an die deutschen Volksgenossen“, aus dem diese ersehen, daß unser Friedensangebot von den Feinden abgelehnt worden ist. (In amtlichen Stellen und anderswo ist diese Tatsache bis heute noch nicht bekannt.) Aber der England vernichtende Volksausschuß weiß noch mehr. Er weiß, daß dieses Friedensangebot zwar nicht unser erstes war, „aber es wird nach der Art der Aufnahme bei den Feinden unbedingt unser letztes sein“. Und was nun?

Zurückbar wird sich der Krieg erheben als je zuvor! Jetzt gilt Kampf bis zum Sieg, rücksichtslos Kampf, besonders gegen unseren Todfeind England. Jetzt gilt schmerzlose Einsetzung aller, aber auch aller Kampfmittel, zu Lande und zu Wasser, in der Luft und unter der See. Jetzt gilt es Verbannung aller edlen Träume von europäischen Friedensbünden bis zu den Zeiten, in denen der Vernichtungswille unserer Feinde gedrohen ist.

Wir nehmen als selbstverständlich an, daß bei der „Einsetzung aller, aber auch aller Kampfmittel“ mit in Betracht gezogen ist, daß sich sämtliche Mitglieder des „Volksausschusses für rasche Niederkämpfung Englands“ zur Front melden.

### Eine Mahnung Vatockis an die Landwirte.

Herr von Vatocki verbreitet durch die Korrespondenz des Kriegsernährungsamts einen Artikel über Fleischherzeugung, der namentlich bezweckt, die Landwirte von der Verfüterung der Lebensmittel zurückzuhalten, die für die menschliche Ernährung gebraucht werden. Es heißt in ihm unter anderem:

Nicht nur „wer Brotgetreide verfüttert, verflüchtigt sich auf Vaterlande“, wie es seit zwei Jahren in den Wäldern heißt, sondern heute gilt: wer gesunde Kartoffeln oder Getreide oder Hülsenfrüchte oder sonstige Erzeugnisse irgendwelcher Art, die er nach den Bestimmungen abzuliefern hat, verfüttert, verflüchtigt

## Einfahrt in Bukarest.

Bukarest, im Dezember.

Auf der Straße von Schloß Buztea nach Bukarest. Wo die Automobile des Prinzen Stirbey hin und her sausen — die Automobile der rumänischen Generalstabsoffiziere, die eine Zeitlang in Buztea ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatten — und zuletzt die Automobile, die die städtische Königin vom Schloß in der Stadt hinaus aufs Land brachten. Bukarest ist vor einigen Stunden gefallen. Einfahrt in Bukarest. In langer Reihe kommen die Batterien und entgegen, die die Festung beschießen sollten, als sie schon keine Festung mehr war. So nahe der ersehnten Stadt — enttäuscht trotten die Fahrer jetzt müde in ihren langen Schafspelzen neben den Pferden wieder rückwärts. Uns Glückliche aber, tausendmal Glückliche, reißt der Wagen vorwärts. Durch die weite flache Ebene — mit ihren dürftigen Häuten — mit ihren Pferden und Sämpfen, aus denen die quirlige Stadt Europas plötzlich und unorganisch — eine künstliche Treibhauspflanze — emporschießt.

Links von uns wird noch gekämpft. Unsere Batterien geben Kolossallos ab. Das Auto zwitschert aufgeregt und gierig durch die Pfützen. Man schließt die Augen. Der 6. Dezember. Antwerpen — Warschau — Belgrad — und jetzt Bukarest. Es ist 6 Uhr. Jetzt weiß es die Deimat, jetzt läuten die Glocken an der Niederelbe. Jetzt schwirrt es durch die Drähte um Verdun und Verones. Jetzt läuft es in den Gräben der Champagne weiter. Bukarest gefallen. Der kleine Wagen tattert durch den Abend. Zwischen toten Pferden und verlassenen Dächern. Das Herz wird weh. Wir fahren zur oblen große Weltgeschichte.

Ein bleicher Feuerschein am Horizont wird größer, röter. „Die Waugasfabrik“, sagt der Fahrer. Ueber den Bahnhofsraum von Bloescht häufen die Räder. Vorbei an der Station Chitila, die vor wenigen Stunden erst den Maschinengewehren unserer Ostpreußen erlag. Rechts die dunkle niedere Silhouette eines verlassenen Paris. Ueber die Gürtelbahn hinweg sausen wir in das stolze Werk des alten Brialmont hinein, das sich jahrzehntelang in den Wäldern blähte, aber in der Stunde der Gefahr abmontiert wurde wie eine Flechtstütze aus der Willendiele eines Kommerziantens.

Durch die dicken Rauchwolken der brennenden Waugasfabrik, die ruhig schwarz über die Straße nach Westen glichen, stoben wir zwischen die ersten Häuserreihen. Es ist ganz dunkel geworden.

Es und zu eine flüchtige Laterne. Aus den elenden Bauernhäusern, die noch nicht vorfabri, aber auch nicht Dorf mehr sind, treten scharfe Gestalten hervor und verschwinden. Die Gleise einer Straßenbahn erscheinen — halb unter Wasser, halb im Dreck begraben — aber doch anheimelnde Spuren europäischen Lebens — nach diesen nomadenhaften prähistorischen letzten Wochen in der Walachei. Wohllich steht in einer Weiche — dunkel und verlassen — ein gelber Straßenbahnwagen. Jetzt sind wir in der Stadt.

Die ersten blauen Laternen beginnen. Etwas Niederdrückendes geht von ihrem gedämpften fuchsfarbenen Lichte aus. Rechts das Schienenengweier des Nordbahnhofs. Auch er im Halb Dunkel. Aber freudig gleitet ein kurzer Blick an den schwarzen Reihen der erbeulerten Wagen entlang. Nun laufen die ersten unserer Soldaten über die Straße, rauchend, Arm in Arm. Die ersten erleuchteten Kneipen tauchen auf. Durch die offenen Türen sieht man Frauen und Männer um einer Soldaten stehen, der mit den Händen großspurig in der Luft fuchst. Langsam fahren wir in das Innere der Stadt ein. Zwei Anaben springen hurtig in den Wagen. Deutsche Bengels mit schwarz-weiß-roten Schleifen. Schulse — stellt sich der eine vor. Sie halten unsere Hände fest und wollen uns mit nach Hause schleppen. Dabei reden sie große Töne von Gefängnis und Internierung.

Durch die blauen Lichterreiben fahren wir in die Strada Crivitei ein. Mauerleuchtete Pferdebahnen raffen uns entgegen. Die Kutscher schlagen auf die kleinen Gänse ein, als ob sie Eile hätten, dabei sieht kein Mensch im Wagen. Wir biegen in die Calea Victoriei. Das Asphaltpflaster beginnt. Eine enge Straße mit niedrigen Häusern und mittelmäßigen Geschäften. Ist dies das weltberühmte Zentrum dieser Stadt? Ein Mittelweg zwischen dem Hamburger Steinbamm und der Frankfurter Straße in Smyrna. Klein — unansehnlich — flüchtig — so ist der Anfang. Aber vielleicht — nein, sicher mühten hier Menschen gehen. Es ist alles leer. Nur zwei braune Polizisten mit kurzen Holzknäpeln wandern über einen großen Platz, der rechts ein paar grüne Bäume trägt. Und an einigen erleuchteten Fenstern, die ihr blaues Schutzpapier heruntergerissen haben, zeigen sich ab und zu neugierige Köpfe.

Einen Augenblick ergreift uns ein Gefühl von Enttäuschung. Wie Gleichgültigkeit gegenüber diesen glatten toten Steinbauten. Wie eine kleine Sehnsucht nach da draußen, wo unsere Fahrer im Stroh bei Buztea liegen. Aber dann kommt plötzlich der Schloß-

platz. Rechts ein niedriges Palais mit zwei eisernen Toren. An dem linken Tor unsere Grenadiere — zwei verdrehte graue Rüsthaubengestalten. Im Schloß oben brennt ein gelbes Licht. Da sitzt ein simpler Oberleutnant für diese Nacht als Herr der Residenzstadt.

Die beiden Grenadiere erzählen von dem Einzug. Sie tragen Blumen am Helm und am Rock. Sie erzählen von dem Jubel der Menschen, als sie einrückten — den niemand von ihnen begreifen konnte, bis sie merkten, daß die Leute alle deutsch sprachen. An einer Ecke traf um 12 Uhr mittags ein deutscher Rusko seine Frau, die hier in Bukarest interniert war. Sie flog an seinem Hals und marschierte neben ihm auf dem Schloßplatz ein.

Die beiden Posten stehen und sagen das, als ob es gar nichts wäre. Als ob sie an irgend einem gleichgültigen Orte Mittel-europas Wache hielten. Und dabei stehen sie an einer Stelle, auf der die Wälder der ganzen Welt jetzt ruhen. Und ihre beiden grauen Figuren sind auf immer verbunden mit dieser geschichtlichen Nacht. Und ihre Söhne noch werden erzählen von dieser Stunde und von diesem Eisengitter, und daß ihre beiden Eltern mit dabei waren, damals, als jener große Krieg die ostpreussischen Grenadiere hinunter in die Walachei warf.

Flüchtig stehen wir in einem großen Hotel. Lichtgebildet. Vor eleganten Kellnern. Ein Direktor verbeugt sich. Unsere drockbesprühten Rüstfäße werden vorsichtig auf den roten Bläsch gelegt. Im Vorraum sitzen elegante Damen in Pelzen auf nackten Schultern, mit Schminke und Diamanten. Veleibte, weiche junge Herren recken sich im Lederfessel und sehen blasiert auf unseren Fahrer, der sich die Hände an der Heizung wärmt. An der Wand neben dem Spiegel steht der letzte rumänische Seeresbericht. Die letzten Anordnungen des Polizeigewaltigen Rufaga bilden drohend auf uns nieder. „Was schon ein Deutscher vor uns hier?“ — „Ain.“ sagt der Direktor mit wienerischem Akzent. Er führt uns in Zimmer, die wie Schlösser anmuten — wo Wasser fließt und bequame Wärme die kaltgestorenen Glieder durchdringt. Vom Fenster sehe ich hinab auf die Calea Victoriei. Zwischen den blauen Lichtern wandert ein junger Offizier, der seine Hände in die Mantelfaschen wühlt und ein Viechchen vor sich hupfeilt. Das Nationaltheater drüben liegt dunkel und trauernd da. In den Pfützen spiegelt sich das trübliche Laternenlicht. Weit im Nordwesten der Stadt grollen unsere Batterien.

Dr. Adolph Küster, Kriegsberichterstatter.











## Deutsch. Metallarbeiter-Verband

Ortsverwaltung Berlin.

Dem Andenken unserer im Felde gefallenen und verstorbenen Mitglieder gewidmet.

- Karl Ackermann**, Schumacher, geb. 15. April 1881 in Siebig.
- Otto Bartel**, Gärtler, geb. 11. Februar 1875 in Berlin.
- Georg Debschütz**, Arbeiter, geb. 20. Januar 1888 in Breslau.
- Richard Fahrenholz**, Schlosser, geb. 4. April 1888 in Greifswald.
- Max Grauhering**, Bohrer, geb. 6. Oktober 1897 in Berlin.
- Otto Herold**, Feilenhauer, geb. 8. August 1885 in Schmölln.
- Willi Heuer**, Metallendreher, geb. 6. Oktober 1889 in Berlin.
- Hermann Kanold**, Gärtler, geb. 1. April 1877 in Berlin.
- Wilhelm Klepsch**, Arbeiter, geb. 17. September 1884 in Berlin.
- Willi Langen**, Mechaniker, geb. 4. Mai 1896 in Berlin.
- Karl Löhnwitz**, Schlosser, geb. 1. März 1897 in Niedersdorf.
- Paul Michalski**, Arbeiter, geb. 14. Juli 1897 in Berlin.
- Max Sander**, Schleifer, geb. 18. Februar 1888 in Niedersdorf.
- Alfred Schilbe**, Dreher, geb. 21. November 1896 in Neudönn.
- Franz Schulz**, Klempner, geb. 8. Januar 1876 in Labuhn.
- Otto Trzebinsky**, Schlosser, geb. 26. März 1879 in Berlin.
- Ernst Walter**, Monteur, geb. 12. April 1897 in Berlin.
- Richard Wolk**, Helfer, geb. 20. Februar 1881 in Guben.

Ehre ihrem Andenken!

127/13

Die Ortsverwaltung.

## Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verwaltung Groß-Berlin.

Gefallen sind folgende Mitglieder:

- August Waskow**, Bezirk Nordwest.
- Heinrich Schiller**, Bezirk Köpenick.
- Hermann Borowski**, Bez. Charlottenburg.
- Otto Henschel**, Bezirk Adlershof.
- Reinhold Graul**, Bezirk Oberschöneweide.
- Robert Guhn**, Bezirk Schönhauser Vorstadt.
- Marcel Szafranski**, Bezirk Schön. Vorstadt.
- Georg Grauel**, Bezirk Tegel.
- Robert Richter**, Bezirk Neudönn.
- Paul Steg**, Bezirk Norden.
- Ludwig Schröder**, Bezirk Neudönn.
- Richard Spalleck**, Bezirk Osten.
- Richard Dietrich**, Bezirk Tierpark.
- Richard Behrendt**, Bezirk Scher.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

56/12

Am 19. Geburtstag (am 25. Dezember 1916) des Rusteliers

### Otto Pohl

Jahrg. 48, gefallen am 8. Oktober 1916.

Da Du kaum zur Ansope warst  
entpfeffen,  
Nahm Dich das Vaterland den  
Eltern weg.  
Da Du kaum das Feindesland  
betreten.  
Trau Dich, so früh, des Feindes  
beijer Strahl!  
Uns ist es nicht vergönnt —  
Wenn einst die Friedensglocken  
läuten  
Und alles nach der Heimat leht,  
Dich freudig zu begrüßen! —  
Dein Platz bleibt ewig leer!  
Die irdische Heimat die schaut  
Du nicht mehr.  
Die Augen des Feindes traf Dich  
so schwer.  
Es war nicht Dein Wille, doch ist  
es geschehen;  
Nun liegt Du auf dem Kampf-  
platz zur ewigen Ruh.

Gewidmet von  
Deinen tiefbetrübteten Eltern  
und Geschwistern  
und Deinem seit zwei Jahren  
nach der Freiheit sich sehnennden,  
in der Gefangenenschaft wehenden  
Bruder Karl.

Hierdurch die traurige Nachricht,  
daß unser lieber Sohn und Bruder

### Adolf Piotrowski

am 7. Dezember 1916 gefallen ist.

Die tiefbetrübteten Eltern  
und Geschwister

Löpper F. A. Piotrowski nebst Frau  
und Eltern  
Frau Schreier als Schwester  
Paul Piotrowski / jetzt im  
Georg Piotrowski / Felde  
Fritz Piotrowski.

Sozialdemokratischer Wahlverein  
i. d. 2. Berl. Reichstagswahlkreis.  
Bezirk 133.

Am September 1916 fiel auf  
dem Schlachtfelde unser Genosse,  
der Schriftföher

### Alfred Braun

Kottbuser Damm 18/19.

Ehre seinem Andenken!

Verband der Fabrikarbeiter  
Deutschlands.  
Verwaltung Groß-Berlin.

Nachruf.

Am 6. Dezember verstarb unser  
Mitglied

### Ferdinand Müntz.

Am 13. Dezember verstarb unser  
Mitglied

### Hermann Zimmerling.

Am 16. Dezember verstarb unser  
Mitglied

### Karoline Zeiske.

Ehre ihrem Andenken!

56/3 Die Ortsverwaltung.

Am Donnerstag, den 21. De-  
zember, verschied nach kurzem  
Leiden meine liebe Frau, meine  
gute Mutter und Großmutter

### Gertrud Teuert

geb. Ebeleer.

Im Namen der Hinterbliebenen  
der trauernde Gatte

1894b  
Wilhelm Teuert,  
Berlin O 34, Komintener Str. 10.

Die Einäscherung findet am  
Mittwoch, den 27. Dezember 1916,  
nachmittags 4 Uhr, im Kremato-  
rium Berlin N, Gertigstr., statt.

## Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Bezirk Groß-Berlin.

Folgende Kollegen sind im Felde gefallen:

- Richard Beer**, Geschäftsdienner.
- August Braun**, Industriearbeiter.
- Max Drescher**, Industriearbeiter.
- Hermann Durack**, Geschäftsdienner.
- Max Flemer**, Expeditionarbeiter.
- Otto Händschke**, Industriearbeiter.
- Paul Jacob**, Geschäftsdienner.
- Felix Klix**, Kohlenarbeiter.
- Max Kujath**, Geschäftsdienner.
- Karl Liesch**, Droshkenkutscher.
- Johann Lindemann**, Geschäftsdienner.
- Karl Pöschel**, Industriearbeiter.
- Richard Rosinski**, Geschäftsdienner.
- Karl Sprung**, Warenhanddienner.
- Franz Schoppe**, Industriearbeiter.
- Hermann Schrammel**, Kohlenarbeiter.
- Paul Schröder**, Geschäftsdienner.
- Friedrich Venzke**, Kohlenarbeiter.

70/13

Ehre ihrem Andenken!

Die Bezirksleitung.

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster  
Teilnahme beim Heimzuge meines  
lieben Vaters sage ich allen Ver-  
wandten, Freunden und Bekannten,  
sowie dem Gesangsverein „Geund-  
brunner Harmonie“ und den Kollegen  
und Kolleginnen der Firma Berg-  
mann, Lampenabteilung, meinen  
innigsten Dank!

Frau Ida Trzebinski,  
geb. Gartmann nebst Kindern.

Für die Beweise herzlichster Teil-  
nahme bei der Beerdigung meines  
lieben Vaters

## Erich Kuhle

sage allen Verwandten, Bekannten  
und Kollegen, sowie dem Deutschen  
Transportarbeiter-Verband und der  
Samariter-Kolonie Groß-Berlin  
meinen herzlichsten Dank!

Frau Witwe Kuhle.

Verkauf  
gebrauchte gute Sehtkorke

20 Pf. das Stück,  
gebrauchte 1/2 Weinkorke

2 Pf. das Stück, ferner  
alte und neue Korke

aller Art, Korkefalle,  
alte Filme, Celluloid

und Abfälle,  
alte Grammophonplatten

und Musik.

Zeile Frucht und Porto. 226/48  
Nachdemstein, Charlottenburg.  
Windscheidstr. 30.

Tel.: Wilhelm 5676.

## Rotkehlchen

Zeisige, Stieglitze, Buchfinken,  
Kreuzschnäbel, Hänflinge,  
nur eingewöhnte Vögel  
kommen zum Verkauf.

Fritz Kröger, Zoologische  
Handlung

Pestalozzistraße 87,  
a. d. Kirche. Frasp. Stempel 13495

Kaufmännische  
Franken- und Sterbekasse  
von 1885. V. D. a. G.  
Geschäftsstelle SO 16, Reanberstr. 4.

## Generalversammlung

am Montag, den 22. Januar 1917,  
abends Punkt 8 Uhr,  
im Restaurant „Zukunft“,  
Gradenstr. 6b.

Tagesordnung:

1. Jahres- und Kassendbericht.
2. Bericht des Aufsichtsrats und Ent-  
lastung des Vorstandes.
3. Wahl des Vorstandes, des Auf-  
sichtsrats und der Erghmänner.
4. Festsetzung der Entschädigung für  
die Vorstands- und Aufsichtsrats-  
mitglieder.
5. Anträge laut §§ 29 und 33 der  
Satzungen.
6. Verschiedenes.

August Venn, Vorsitzender.  
Wilhelm Boelder, Stellvert.

## Westmann's

### Trauermagazin

Größte Auswahl.  
Billigste Preise.

1. Mohrenstraße 37a  
(Kolonnenstr.)  
11. Or. Frankfurter Str. 116  
(Inns. Andreasstr.)

Auswahländerungen sofort.  
Ami Zentrum 1900.  
Sonntags 12—2 Uhr geöffnet.

## Möbel

für Schlafzimmer, Speise-  
zimmer, Herrenzimmer,  
Wohnzimmer, Küchen usw.  
direkt an Private. Ueber-  
raschende Auswahl und Preis-  
ersparnis, daher Lagerbesuch  
sehr lohnend. Billige, feste  
Preise, lesbar an jedem Gegen-  
stand. Für Auswärtige lohnt  
selbst weite Reise. Abbildungen  
kostenfrei.

## Höffner

Möbel-Großhändler, Berlin N. 22  
Veteranenstr. 11-13 Höffners Hof

## Deutscher Bauarbeiterverband.

Zweigverein Berlin.

Im Felde sind folgende Kollegen gefallen:

- Barnack, Erich**, Maurer, Bez. Moabit.
- Grundmann, Ewald**, Maurer, „ „
- Hoffmann, Karl**, Hilfsarbeiter, „ Stieglitz.
- Jaekel, Herm.**, Kabinenbauer, „ Neudönn.
- Kahle, Paul**, Isolierer, „ Charlottenburg.
- Karl, Hermann**, Einshaler, „ Neudönn.
- Kuntze, Max**, Isolierer, „ Nichtenau.
- Lahrsow, Kurt**, Hilfsarbeiter, „ Moabit.
- Lehmann, Rich.**, Fahrstuhlarbeiter, „ Bismarcksdorf.
- Lutter, Richard**, Bäcker, „ Wedding.
- Mewes, Ernst**, Stater, „ Nichtenberg.
- Oliszewski, Karl**, Hilfsarbeiter, „ N. II.
- Ollnow, Wilhelm**, Maurer, „ Moabit.
- Pollnow, Hermann**, Bäcker, „ Gesundbrunnen.
- Schwan, Max**, Steinholzfleger, „ Südwest.
- Thiede, Karl**, Rohrer, „ Schöneberg.
- Tietze, Otto**, Bäckerträger, „ Wedding.
- Weise, Wilhelm**, Maurer, „ Neudönn.

Ehre ihrem Andenken!

143/13

Die örtliche Verwaltung.

## Verband der Maler, Lackierer etc.

Filiale Berlin.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß folgende Kollegen  
auf den Schlachtfeldern gefallen sind:

- Der Lackierer Paul Scholz** (Sektion der Lackierer)  
am 2. November 1916.
- Der Maler Georg Bossert** (Bezirk Stieglitz)  
am 9. November 1916, im Lazarett gestorben.
- Der Maler Fritz Kirchner** (Bezirk Charlottenburg)  
am 18. November 1916.

Ehre ihrem Andenken!

136/19

Die Ortsverwaltung.



Durch Verfügung des Oberkommandos können am 1. und 2. Feiertag die Zeitungen nicht erscheinen. Die nächste Nummer unseres Blattes erscheint daher am Mittwoch, den 27. Dezember.

Aus Groß-Berlin.

Das war eine köstliche Zeit!

Man schreibt uns: Beim Durchblättern von Zeitungs-jahrgängen fiel mir eine Notiz auf, die von der Versteigerung „gänzlich unbestellbarer Pakete“ handelt, wie sie von den Postbehörden von Zeit zu Zeit vorgenommen wird. Neben vielen anderen Gebrauchsgegenständen standen auch Lebensmittel zum Verkauf — leicht verderbliche Ware — die sofort geräumt werden muß. Es ist ein wehmütiges Vergnügen, einmal die Preise zu betrachten, die dabei erzielt wurden — und es war nicht allzulange vor dem Kriege. Ein Gase wurde auf 3,25 M. „getrieben“, 4 M. erzielte ein anderer Wetter Lampe, an dessen Hinterläufen ein Pfund Speck — man höre: Speck! ein ganzes Pfund! — zum Spicken hing! Und beides brachte 4 — in Buchstaben: vier — Mark! Was würde es heute für einen Preis erzielern? Die Gänse, die durchschnittlich 11—14 Pfund wogen, wurden zu Preisen von 5,20 M. bis 6,75 M. losgeschlagen. Eine Kalbs-Keule von 14 Pfund fand für 8,60 M. einen Abnehmer. So ging es mit Schinken, Schmalz und dergleichen. Und für solche Schätze aus dem Schlaraffenlande sand die Post damals — die findige Post — keine Adressaten! Märchen-haft! wird heute mancher denken.

Kindertwünsche zum dritten Kriegesweihnachten.

Einen interessanten Einblick in das kindliche Gemüt liefert eine in der 4. Klasse in einer Reutlinger Mädchenschule veranstaltete Umfrage. Eine jede Schülerin sollte ohne alle Umschweife auf einen Zettel aufschreiben, was zum diesjährigen Weihnachtsfest ihr innigster Wunsch sei. Fünf Mädchen wünschten sich eine neue Puppe, während sich zwei mit der Wiederherstellung der alten begnügen wollten. Keim Schülerinnen sehnten sich heiß nach einem Märchenbuch, das bei einer „recht viel rührende Geschichten“ enthalten sollte. Auf reale Genüsse gerichtet sind die Wünsche zweier Mädchen, von denen die eine „Gänsebraten“ und die andere „eine lebende Ziege“ auf ihr Wunschzettelchen schrieb. Bescheidenheit hingegen verrät ein Zettel mit der Aufschrift „Ein Pfefferkuchenherz“ und ein zweiter, der den Wunsch „Ein Weihnachtsbaum mit Kerzen“ enthält. Im Zeichen des Bezugsheimes steht ein anderer, der den Vermerk trägt: „Ich wünsche mir einen Bezugschein für eine Eislauf-jacke“. Neben diesen vereinzelt Wünschen steht aber doch die große Mehrheit im Zeichen des Völkereinsatzes. Wie tief hier die Weisheitsfäden eindringen, zeigt sich in zahlreichen Antworten. „Wäre ich ein Mädchen wünschte ich nichts schöner, als daß „Vater auf Urlaub komme“, fünf wünschen, daß „Vater bald zurückkehre“, und drei, daß „Vater bald gesund wird“, während fünfzehn Mädchen „Frieden“ herbeisehnen.

Old Judge, der Weihnachtsmann.

Man schreibt uns: So haben wir uns ja im allgemeinen den Weihnachtsmann nicht vorgestellt: glattrasiert und mit einem Keifer, statt langbartig und höchstens noch mit einer Brille. Und daß der Weihnachtsmann englisch spricht, haben wir auch nicht gedacht. Aber es ist wahr: für die Kinder mag der gute Alte mit dem Saft weiter in Amt und Würden bleiben — für uns Erwachsene ist er, zunächst für ein paar Tage, vielleicht für immer, verdrängt und abgeleert durch den Jantec mit der Aftersmappe. Beythiu war, in einem Zigarrenladen, der noch einige wenige gelbe Pakete echten amerikanischen Tabaks hinter Glas und Rahmen „zu“ haben hat — so etwa 100 Gramm für 4,50 M. mit Kriegsaufschlag. Da klingelte, während ich Brolet mir von dem Zeug laufe, das man jetzt eben raucht, das Telephon und irgend ein Kriegslieferant oder sonstiger Krösus bestellte ein paar Pakete Old Judge — „Alter Richter“, wie sich diese Firma überm großen Zeich nennt.

Daß uns weiblich geärgert und gepieselt, würdiger Old Judge Wilson, hast den anderen Munition und uns — keine Lebensmittel liefern lassen. Aber wenn du's jetzt aufrichtig meinst und Dampf dahinterlegen willst, dann sollst du uns gerecht und wirst in der ganzen Welt hochgepriesen sein!

„Jedermann ein Ei“ hieß es vorige Woche — aber wie es den Anschein hat, ist man in den Wirtshäusern an die Presse etwas vor-eilig gewesen, denn in Wirklichkeit hat ein großer Teil der Bevölkerung bis heute noch nicht das ihm versprochene Ei bekommen. Es scheint überhaupt, als wenn die Eierzuteilung in Berlin nicht recht klappen will. Einzelne Geschäfte sollen allerdings regelmäßig und auch pünktlich versorgt worden sein, andere dagegen beklagen sich über ständig ungenügende Zuteilung. Wir haben nicht die Möglichkeit der Radprüfung; wenn das aber der Fall sein sollte, so würde es bedeuten, daß die Eierzuteilung eine willkürliche ist, wogegen im Interesse der Verbraucher entschieden protestiert werden müßte. Daß heute noch die Abchnitte 12 nicht eingelöst werden können, soll nach Mitteilungen, die uns geworden sind, an der E. G. liegen. Wir halten eine Auslösung des Publikums für dringend geboten.

Achtung! Kartoffelkarte betr. Der Magistrat bittet uns, erneut darauf hinzuweisen, daß die große zweiteilige Kartoffelkarte mit Ablauf des 24. Dezember außer Kraft tritt und daß die Abgabe und Entnahme von Kartoffeln vom 25. Dezember an nur auf die neue Karte zulässig ist.

Wo bleiben die Höchstpreise für Pferdefleisch? Zu unserer gestrigen Notiz wird uns mitgeteilt:

Die Höchstpreise für Pferdefleisch sind allerdings bereits durch eine Bekanntmachung über Pferdefleisch vom 18. Dezember im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht und betragen für Rindfleisch, Leber, Fricassee oder Fett 1,80 M., für Muskefleisch ohne Knochen 1,00 M., für Herz und Eingeweide, Kopffleisch und andere geringere Sorten Fleisch 1,40 M., für Knochen 0,20 M. pro Pfund. Diese Verordnung tritt aber erst am 27. Dezember, also nach den Feiertagen, in Kraft. Daraus erklärt sich auch der plötzliche aufgetretene Ueberfluß an Pferdebüchsen. Die wohl in Erwartung noch steigender Preise zurückgehaltene Ware wird nun mit Hochdruck zu Phantasiepreisen an den Mann gebracht. Wenn dann am 27. Dezember die Höchstpreise in Kraft treten, wird wahrscheinlich der gesamte Vorrat ausverkauft und auch das Pferdefleisch vom Markt verschwunden sein.

Aus dem Hauptausfluß für Kriegsfürsorge.

In der letzten Sitzung des Ausschusses wurde beschlossen, für die der Landwirtschaft angehörigen Kriegsbeschädigten, soweit sie im

Sazarett Buch untergebracht sind, einen Landwirtschaftlichen Lehrer anzustellen.

Ferner wurde mitgeteilt, daß der Magistrat beschlossen habe, einen Weirat für kriegsbeschädigte Arbeiter einzusetzen. Eine Art Arbeitsgemeinschaft, wie sie in anderen Verufen bestehen, soll dadurch gebildet werden. Der Weirat besteht aus drei Magistratsmitgliedern und drei von den Vorsitzenden der Arbeiterausflüsse gewählten Vertretern der städtischen Arbeiter. Die Wahl dieser Vertreter ist bereits vollzogen worden.

Einen weiteren wichtigen Verhandlungsgegenstand bildete die Verlegung des Arbeitsnachweises für Kriegsverletzte von der Müllerstraße nach der Poststraße, dem Sitz der Geschäftsstelle des Hauptausflusses für Kriegsverletzte. Der Geschäftsstelle soll eine Auskunftsstelle angegliedert werden, in der die Kriegsverletzten Rat und Hilfe in allen mit ihrer Verlegung zusammenhängenden Unterstützungssachen erhalten. Die Arbeitnehmervertreter haben schon vor Jahrzehnten die Errichtung derartiger Stellen gefordert, um Rechtsbelehrung und Hilfe den weitesten Kreisen des Volkes zugänglich zu machen. Obwohl gegen die Verlegung des Arbeitsnachweises mancherlei Bedenken sprechen, kam man doch zu dem Ergebnis, daß die Zusammenlegung aller mit der Frage der Kriegsbeschädigtenfürsorge beschäftigten Institutionen in ein Haus etwaige Nachteile überwiege. Es wurde daher beschlossen, die Auskunftsstelle definitiv und den Arbeitsnachweis zunächst provisorisch im Hause Poststr. 5 unterzubringen. Arbeitgeber, die Kriegsverletzte einstellen wollen, müssen sich dorthin wenden, desgleichen Kriegs-verletzte, für deren Beruf Arbeitsgemeinschaften und gut funktionierende Nacharbeitsnachweise nicht bestehen.

Der Ausschuss schloß sich einer Eingabe an das Kriegsministerium an, in der ein Verbot der gewerbsmäßigen Tätigkeit von privaten Vereinen und Privatpersonen auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge gefordert wird.

Nach der gegebenen Geschäftsübersicht sind bei der Geschäftsstelle bis zum 19. Dezember 21 016 Fälle von Kriegsbeschädigten anhängig gemacht worden. Davon sind 4777 einfach zu den Akten genommen, 7851 durch die Berufsberater erledigt, 2706 durch den Arbeitsnachweis vermittelt, 1206 zur Verpflegung gekommen, während für 478 ärztliche Behandlung, Unterbringung in ein Krankenhaus oder Heilanstalt angeordnet wurde. Als erledigt wurden 6890 Fälle gebucht.

Eine lebhafte Debatte entspann sich über die Beschaffung von Mitteln für die Arbeiten des Hauptausflusses. Zum Ausdruck gebracht wurde, daß die Kosten der Kriegsfürsorge dem Reich zu tragen wären und daß höchstens die Gemeinden bezw. Städte ergänzend einzugreifen hätten. Es gewinnt aber den Anschein, als ob in der Hauptsache die Last den Kommunen aufgebürdet werden sollte. Da die von der Stadtverordnetenversammlung am 17. Juni 1915 bewilligten 100 000 M. verbraucht worden sind, vom Reich nur 100 000 M. überwiesen wurden, wird beschlossen, von der Gemeindebehörde weitere 250 000 M. zu fordern. Der Vorsitzende erhält den Auftrag, bei der Reichsregierung um Bewilligung weiterer Mittel vorstellig zu werden.

Die Bevölkerung und die Kriegsgefangenen.

Der Oberbefehlshaber in den Marken macht bekannt: Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich hiermit für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg:

§ 1. Die Bevölkerung hat ihren Verkehr mit den Kriegsgefangenen auf die durch deren Arbeit, Unterbringung und Verpflegung unbedingt notwendigen Verrichtungen zu beschränken. Jede darüber hinausgehende Annäherung, insbesondere ein gegen die guten Sitten verstößender Verkehr weiblicher Personen mit Kriegsgefangenen ist verboten. Mit Kriegsgefangenen in Gefangenenlagern irgendwie in Verbindung zu treten, ist verboten, es sei denn mit Genehmigung des Kommandanten des Gefangenenlagers.

§ 2. Verboten ist, den Kriegsgefangenen Geld, Waffen aller Art, edle Goldwaren, Landkarten, Reisehandbücher, Pläne, Eisenbahnfahrkarten, Kompass, elektrische Lampen, Streichhölzer, Feuerzeuge, Räder, Hüfen, Mäntel, Kopfbedeckungen, Fahrräder sowie sonstige Gegenstände, welche geeignet sind, den Kriegsgefangenen das Entweichen zu erleichtern, entgeltlich oder unentgeltlich zu verschaffen.

§ 3. Die Kriegsgefangenen, welche außerhalb der Gefangenenlager arbeiten, haben entweder stets in ihrer Uniform zu gehen oder an ihrer Kleidung (Zivilkleidung) die vorgeschriebenen Abzeichen zu tragen. Die Arbeitgeber haben, sobald ein Kriegsgefangener diese Abzeichen nicht trägt, unverzüglich den nächsten militärischen Gefangenenkommandoführer, Lagerkommandanten oder die nächste Polizeibehörde davon zu benachrichtigen. Ausgenommen von der Verpflichtung, die Abzeichen zu tragen, sind diejenigen deutsch-russischen Kriegsgefangenen, die zur Arbeit erteilt sind und denen das Tragen von Zivilkleidern erlaubt ist.

§ 4. Die Bewegungsfreiheit der Kriegsgefangenen bleibt, außer bei Verrichtung ihrer Arbeit, auf den Bereich des Ortes beschränkt, in dem sie beschäftigt werden oder untergebracht sind. Wenn im Einzelfalle die Arbeits- oder Unterbringungsverhältnisse eine Einschränkung oder Erweiterung des Bewegungsbereichs der Kriegsgefangenen erfordern, ist dazu von dem Lagerkommandanten oder dem mit der Aufsicht betrauten Offizier oder dem Führer der Kompagnie, zu der die Gefangenen gehören, eine schriftliche Genehmigung einzuholen, aus der der Bewegungsbereich des Kriegsgefangenen ersichtlich ist. Verboten ist den Kriegsgefangenen, den ihnen zur freien Bewegung zugewiesenen Ortsbereich eigenmächtig zu verlassen. Der Versuch ist strafbar.

§ 5. Der Verkauf von alkoholartigen Getränken aller Art, wie Bier, Wein, Branntwein, Spiritus, Likören, Kognak, Rum, Arrak, Grog, Serrh, Wabeira, Cincano, Brumet und dergleichen an Kriegsgefangene ist verboten. Verboten ist ferner, für Kriegsgefangene mit deren Mitteln und in deren Auftrag Getränke der erwähnten Art zu beschaffen. Ausgenommen ist der Verkauf und die Beschaffung der genannten Getränke nur insoweit, als er durch die vom königlichen Kriegsministerium erlassenen Anordnungen ausdrücklich gestattet wird. Verboten ist den Kriegsgefangenen der Besuch der Schankräume von Wirtschaften, Gartenwirtschaften sowie der öffentlichen Lustbarkeiten. Den Gast- und Schankwirtschaften sowie den Veranstaltern von öffentlichen Lustbarkeiten ist es verboten, den Kriegsgefangenen den Besuch der Schankräume ihrer Wirtschaften einschließlich Wirtschaftsgärten sowie der öffentlichen Lustbarkeiten zu gestatten.

§ 6. Alle Postsendungen der Kriegsgefangenen, sowohl die eingehenden als auch die ausgehenden, müssen der Postprüfungsstelle des zuständigen Gefangenenlagers vorgelegt werden, soweit nicht die zuständige Inspektion der Kriegsgefangenenlager im Einzelfalle andere Anordnungen trifft. Verboten ist, Briefe, Postkarten oder Sendungen irgend welcher Art für einen Kriegsgefangenen unter Umgehung der Postprüfungsstelle zu befördern. Der Versuch und die Beihilfe sind strafbar.

§ 7. Verboten ist, Kriegsgefangene zur Flucht zu bestimmen, ihnen zur Flucht Beihilfe zu leisten oder ihre Flucht zu begünstigen.

§ 8. Bestraft wird, wer es unternimmt, die Entweichung von Gefangenen, welche ihm anvertraut sind, oder den ihm bekannten Aufenthaltsort eines entwichenen Kriegsgefangenen sofort zu melden oder wer von der Absicht eines Kriegsgefangenen, zu entweichen, in einer Zeit, in welcher die Verhütung der Entweichung möglich ist, glaubhafte Kenntnis erhält und es unternimmt, dem nächsten Gemeindevorsteher oder der nächsten Polizeibehörde zur rechten Zeit Anzeige zu machen.

§ 9. Vorstehende Vorschriften gelten in gleicher Weise für das Verhalten der Bevölkerung gegenüber allen denjenigen feindlichen Ausländern, die von den Militärbehörden im Interesse oder aus Anlaß der Kriegsführung festgehalten werden.

§ 10. Wer den Vorschriften der §§ 1 bis 9 dieser Verordnung zuwiderhandelt oder zu deren Uebertretung auffordert oder anreizt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 M. erkannt werden.

§ 11. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft. Zugleich treten meine Bekanntmachungen vom 15. Juli 1915 — O. Nr. 34 728 — und vom 23. August 1915 — O. Nr. 35 349 — außer Kraft.

Der Oberbefehlshaber. v. Kessel, Generaloberst.

„Irerführende Fragen“. In der Notiz in Nr. 349 des „Vorw.“ erhalten wir zahlreiche Zuschriften, die darauf hinweisen, daß ähnliche Zustände wie in der Spandauer Gewerksfabrik auch in anderen Betrieben herrschen. In der Charlottenburger „Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik“ kann, wie man uns mitteilt, die Rantine z. B. nur einer geringen Bruchteil der beschäftigten Personen mit Mittagessen versorgen, und während der Nacht ist überhaupt nichts zu haben. Die befragte Beantwortung der Frage, ob Gelegenheit zu einem Mittagessen vorhanden sei, muß also ein absolut falsches Bild von den tatsächlichen Verhältnissen geben und ist geeignet, die Schwerarbeiter, die Aufgabepfortarten dringend nötig haben, aufs schwerste zu schädigen.

Zwangsentladung von Massengütern.

Das Oberkommando in den Marken erläßt folgende Bekanntmachung:

Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich hiermit:

Auf folgenden Bahnhöfen (einschließlich der Freilade- und Aufschlagsgleise) Berlin Anhalter-, Potsdamer-, Hamburg-Lehrter-, Stettiner-, Nord-, Ost-, Schlesiener- und Gorköher Bahnhof, Berlin-Osthafen, Berlin-Frankfurter Allee, Reutölln-Treptow, Reutölln, Tempelhof, Wilmersdorf-Friedenau, Dalensee, Charlottenburger, Berlin-Roabit, Berlin-Redding, Gesundbrunnen, Weißensee, Nichtenberg-Friedrichsfelde, Kummelsdorf bei Berlin, Niederschön-weide-Johannisthal, Adlershof, Mariensfelde, Ruhleben, Spandau, Staaken, Reinickendorf, Zegel, Hennigsdorf, Ragertvieh- und Köpenick

tritt für den Empfänger von Massengütern, vornehmlich Kohlen, Breckets, Koks, Baumaterialien aller Art, Eisen aller Art, insbesondere Eisenhüpfel und Granatentröbinger, bei Ueberführung der eisenbahnseitig festgelegten Entladestellen sofort die Zwangsentladung und Zwangszuführung ohne weitere Androhung ein.

Bereits entladene bereit gestellte Wagen mit den genannten Massengütern dürfen nach anderen Berliner Bahnhöfen und mit Genehmigung der Eisenbahn weitergeschickt werden.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften des Absatz 2 werden auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 M. erkannt werden.

Diese Verordnung tritt am 27. Dezember 1916 in Kraft. Der Oberbefehlshaber in den Marken. gez. von Kessel, Generaloberst.

Einmalige Zulagen unterliegen nicht dem Sparzwang.

Das Oberkommando in den Marken erläßt folgende Bekanntmachung:

Zur Vergebung von Zweifeln über die Auslegung meiner Bekanntmachung vom 18. März 1916 — O. Nr. 69 514 — über den Sparzwang für Jugendliche bestimme ich hiermit: Einmalig gezahlte Lernerzulagen und Weihnachtsgratifikationen gehören nicht zum baren Arbeitsverdienst im Sinne des § 1 jener Bekanntmachung und sind daher in voller Höhe auszahlbar.

Der Oberbefehlshaber in den Marken. gez. von Kessel, Generaloberst.

Keine Feldpostpäckchen vom 29. Dezember bis 2. Januar.

Es wird nochmals amtlich darauf hingewiesen, daß in der Zeit vom 29. Dezember bis einschließlich 2. Januar keine mit amtlichen Briefsendungen über 50 Gramm nach dem Felde (Päckchen) angenommen werden. Im weiteren ist es mit Rücksicht auf die glatte Abwicklung des wichtigen Nachrichtenverkehrs nach dem Felde unbedingt erforderlich, daß der Austausch von Neujahrsglückwünschen zwischen Heimat und Heer unterbleibt. Die Bevölkerung wird daher dringend gebeten, zum bevorstehenden Jahreswechsel von der Versendung solcher Glückwünsche an Angehörige, gute Freunde und Bekannte im Felde Abstand zu nehmen.

Sparbarkeit mit Licht.

In Anknüpfung an die Bundesratsverordnung vom 11. Dezember d. J. über die Ersparnis von Brennstoffen und Beleuchtungsmitteln wird in einem Rundschreiben des Ministers des Innern an die Regierungspräsidenten darauf hingewiesen, daß die für die Durchführung jener Verordnung erforderlichen Maßnahmen getroffen werden müssen. Um den Lichtverbrauch in gewünschter Weise einzuschränken, ist aber nicht nur der durch die Bundesratsverordnung begründete Zwang, sondern auch die bereitwillige Mitwirkung aller Privatpersonen, der Hausbesitzer und des ganzen Publikums unerlässlich. Ein unmittelbarer Zwang zur Sparbarkeit wird auf sie vorläufig nicht ausgeübt, man setz aber voraus, daß jeder einzelne die im Interesse der Allgemeinheit ergangenen Richtlinien zu einer sparsamen Verwendung der Beleuchtungsmittel und Brennstoffe beherzigt.

Volksbühne: „Die Ratten“.

Nähe beim Alexanderplatz, im düstern Gemäuer der alten Kaserne, hockt von unten bis oben das Großstadtproletariat in all seinem Elend, in seiner sündigen Pein, von dem diese Tragikomödie Gerhart Hauptmanns voll ist. Ob ehrliche Arbeiter oder lichtscheue Tagelöhne, ob Frauen und Mädchen in sinnlicher Begehrlichkeit oder Dummheit und Stumpfheit, ob Kunstgenießer oder „bessere“ Leute, wie sie in der ehrenwerten Gestalt des Theaterdirektors und einiger Kowigen vom „Bau“ hierher sich verkrümmeln: — sie alle sind nagende Ratten. Diese Typen sind echt, wie der Berliner Bouillonkeller-Dialekt, der über die Komödie hinwegkommt. Einst vom Alexanderplatz bis zum „Scheunenviertel“ seltsamen Angedenkens, wo heute an edler Kunststätte auch dieses „Ratten“-Drama ein so buntfarbiges Leben verstrahlt. Das darf gefagt werden: so, wie Ferdinand Bonn den Theaterdirektor Hassenpfeifer verlor, — ganz hingegen seiner eigenen Künstlerpersönlichkeit, oder so hartnäckig und gefühllos, wie



Lucie Hölich die Frau John gibt, nicht zu reden von Edward von Winterstein als Raucerpöpper John, Germina Köner (Frau Anobbe), Eise Wad (Schauspieler Rütterbusch), Otto König (Landschaftsmaler Ackerist und „Geist“ Spitta), nebst den meisten Vertretern der anderen Typen — so hat sie der Dichter geschildert und so mögen sie wohl seinen Anforderungen entsprechen.

Es genügt also, den durchschlagenden künstlerischen Erfolg zu bestätigen, den das Kaiten-Drama gestern abend gefunden hat. Schon am Schluss des zweiten Aktes und so bei allen weiteren wurde der anwesende Dichter wieder und immer wieder stürmisch gerufen.

**Die nächste Sprechstunde findet am Mittwoch, den 27. Dezember, statt.**

**Wie die Verteuerung des Omnibus wirkt.**

Die Berliner Omnibusgesellschaft führte ihre Fahrpreiserhöhung am 1. Oktober 1916 ein. Eine Teilstreckenfahrt kostete statt bisher 5 Pf. fortan 7 1/2 Pf., dagegen blieb der Preis längerer Fahrten unverändert auf 10 Pf. Wie die Verteuerung der Teilstreckenfahrten gewirkt hat, erfährt man jetzt. Im Oktober dieses Jahres wurden auf den Fernomnibuslinien (von den Stadtomnibuslinien können wir in dieser Betrachtung absehen) 4713 815 Personen befördert, gegenüber 8597 292 Personen im vorjährigen Oktober. Der Rückgang ist zum Teil — aber nur zum Teil! — darauf zu erklären, daß die Omnibusgesellschaft inzwischen ihren Betrieb noch weiter einschränken mußte. Zu der Gesamtzahl der im Oktober beförderten Personen lieferten die Teilstreckenfahrten in diesem Jahr nur 8657 888, gegenüber noch 8 001 744 im vorigen Jahr, die längeren Fahrten in diesem Jahr 1025 377, gegenüber nur 935 599 im vorigen Jahr. Hiernach war die Zahl der Teilstreckenfahrten im diesjährigen Oktober um 1913 806 geringer als im vorjährigen, das ist aber ein Drittel des Ergebnisses vom vorjährigen Oktober. Unmöglich kann das daraus allein erklärt werden, daß inzwischen der Fernomnibusbetrieb, wie schon gesagt, noch weiter eingeschränkt worden ist. Hat doch die Betriebseinschränkung nicht zu hindern vermocht, daß die längeren Fahrten im diesjährigen Oktober gegenüber dem vorjährigen sogar eine Mehrung brachten. War wird die starke Minderung der Teilstreckenfahrten und die mäßige Mehrung der längeren Fahrten in der Hauptsache auf die Erhöhung des Teilstreckenpreises zurückzuführen müssen. Wer früher den Omnibus für ganz kurze Fahrten benutzte und dabei seine mit 5 Pf. bezahlte Teilstrecke nur halb abfuhr, bezahlt jetzt lieber seine 7 1/2 Pf. in der Tasche und läuft. Wer früher sich nur ein Stück seines längeren Weges durch eine Fahrt im Omnibus erleichterte und dabei die Teilstrecke voll ausnutzte, legt jetzt zu 7 1/2 Pf. noch 2 1/2 Pfennig zu und hat dann für seine 10 Pf. ein Recht auf ganze Fahrt. Ob dabei die Omnibusgesellschaft besser wegkommt als früher? Mancher sehnte 10-Pfennig-Fahrtgäste, der sonst durch seine Dauerfahrt dem Omnibus zwei oder drei 5-Pfennig-Fahrtgäste entzog. Schädigt ihn jetzt um ebenso viel 7 1/2-Pfennig-Fahrtgäste. Bei dem jetzigen Bestreben der Fahrtgäste, auf Teilstrecken wie auf Ganzfahrten ihr gezahltes Geld möglichst weit auszunutzen, werden sicherlich auch die Pferde stärker als sonst beansprucht. Das steigert wieder die Aufwendungen für Pferde, so daß die Gesellschaft, was sie mit der rechten Hand mehr einnimmt, mit der linken mehr ausgeben muß. Vielleicht wird sie bald selber finden, daß eine Rückkehr zu den früheren Fahrpreisen nicht nur der Bevölkerung sehr willkommen sein, sondern auch dem eigenen Vorteil der Gesellschaft dienen würde. Sie hat es schon vor Jahren einmal erlebt, daß sie eine Tarifserhöhung wieder zurücknehmen mußte, weil sie dabei keine Seide spann.

**Die Bierpreise.**

Die Preisprüfungsstelle Groß-Berlin hält den im Jahre 1915/16 festgesetzten Preis von 82 M. für den Hektoliter für reichlich hoch, um so mehr als eine sehr erhebliche Streckung des Bieres in den Brauereien stattgefunden hat. Sie hält den Preis für so hoch, daß jede weitere Erhöhung für unzulässig erachtet wird.

Der bestehende Vertrag zwischen den Brauereien und dem Gastwirtsstand bedroht die Gastwirte für den Fall, daß sie sich an den festgesetzten Mindestpreis nicht binden, mit der Entziehung der Bierlieferung. Ein solches Vorgehen widerspricht den Interessen der Konsumenten und ist daher unzulässig. Ebenso unzulässig erscheint auch die Bestimmung, daß bei der Berechnung sich ergebende Beträge unter 5 Pf. auf 5 Pf. nach oben abgerundet werden müssen.

**Rauschware.** Im vierten Berliner Wahlkreise werden, wie uns mitgeteilt wird, unter falscher Verpiegelung Wroschen vertrieben, die künstlerisch wertlos sind. Sie haben die Form von zwei gekreuzten Haken, von denen eine auf rotem Grunde zwei verschlungene Hände zeigt und dazu die Aufschrift „Einigkeit macht stark!“, während die andere nach der Behauptung der Verkäufer „das Bild des Volksmannes Paul Hoffmann“ enthalten soll. Das stimmt aber nicht. Denn das Bild ist das Wömelburgs. Die Wroschen scheinen geramelt zu sein. Der verkörperte Wömelburg kann sich gegen diesen Schwindel leider nicht mehr wehren.

Auf 1940,5 Kilometer ist die Gesamtlänge des Straßenrohrnetzes der Berliner städtischen Gaswerke im Geschäftsjahr 1914/15 gestiegen. Diese Länge entspricht ungefähr der Entfernung von Berlin nach Madrid!

**Lebensmittelpakete aus den Niederlanden und Dänemark.** Die Butter, Margarine, Fleisch und Fleischwaren, Speck, Schmalz, Mähe, Dauermilch aller Art oder Bier — allein oder in gemischten Sendungen — enthalten, werden vom 1. Januar ab durch die Postvereinsanstalt ausnahmslos befreit. Es soll dadurch die Versorgung Einzelner auf Kosten der Allgemeinheit verhindert und einer möglichst gleichmäßigen Gesamtversorgung der Bevölkerung gebient werden.

**U-Boot-Post.** Gewöhnliche Briefe und Postkarten nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach den neutralen Ländern im Durchgang durch die Vereinigten Staaten (Mexiko, Mittel- und Südamerika, Westindien, China, Niederländisch-Indien usw.) können in nächster Zeit durch Handelsstaatsboote befördert werden. Die Versendungsbedingungen werden in Kürze amtlich bekanntgegeben werden.

Der Admiralspalast hat den Ehrgeiz gehabt, das Schlittschuhlaufen-Vallée auf Meherbeets Oper „Der Prophet“, das sonst nur auf Rollschuhen auszuführen zu werden pflegt, auf dieser Eisbahn auszuführen. Die effektvolle Musik, das bunte Bild und die Kunst der Schlittschuhkünstler, unter denen sich besonders Erna Kersten, die kleine Dora und Elie Dirksen durch Schwung und Grazie auszeichnen, gestalten die Wiederbelebung des halb verfallenen Vallées zu einer erfreulichen Ueberraschung. Man kann wohl sagen, so vollendet und wirksam ist es noch nie auf einer Bühne gegeben worden. Und scheint überhaupt das Eisballlet vor dem Bühnenballlet große Vorzüge voranzuhaben. Ein Vallée mit dem Licht- und Farbengaukel, der wirklich aus Wunderbarem und Verwunderndem Verwirrende grenzt, mit solch prächtvollen Gruppenbildern und hohen Korps- und Einzelleistungen, wie sie das Vallée „Frou Fantasia“ bietet, ist auf einer Theaterbühne nicht zu erzielen. Das Gleiten, das Schwingen und Schieben mit flatterndem Gewande erzeugt auf der großen Fläche prächtige Wirkungen. Und sogar die Fußspitzenangerei ist auf dem Eis erträglicher. Das Eisballlet hat die 800. Aufführung, die es jetzt erlebte, wohlverdient. — Auf der Höhe sind wie immer Marg. Göric und Charl. Schaffer im geschilderten Paarlaufen; die schwierigsten Erprobungsleistungen vollbringt der Meisterläufer Stredom.

Der Wintergarten eröffnet am 1. Feiertag abends 7 1/2 Uhr seine Winterpielzeit mit einem in allen seinen Teilen vollständig neuen Varietéprogramm, das der Aufführung der Ballettpantomime „Die

grüne Flöte“ in der Inszenierung von Max Reinhardt vorangehen wird. In letzterer werden Lisebi Christensen, Raita Sierna, Ernst Matrah und Ernst Lubitsch die Hauptrollen darstellen. Im Varietéteil wird außerdem Joseph Blaut mit seinen neuesten und lustigsten Parodien sowie Helene Vallot aus Wien, das ehemalige beliebte Mitglied des hiesigen Metropoltheaters, auftreten. In der ersten Nachmittagsvorstellung am 2. Feiertag 8 Uhr wird ebenfalls im zweiten Teil „Die grüne Flöte“ bei den üblichen Nachmittagspreisen gegeben.

**Die Leiche unter dem Eise.** Ein mysteriöser Leichenfund beschäftigt seit einigen Tagen die Staatsanwaltschaft des Landgerichts II. Am 21. Dezember mittags haben in Teltow Schulinder beim Spielen auf dem Eise in einem Wiesengraben die Leiche einer etwa 30 Jahre alten Frauenperson unter dem Eise liegend bemerkt. Die Leiche lag auf dem Rücken, der Kopf war hintenüber gebeugt, die eine Hand ragte über die Eisddecke hinweg. Da die Vermutung, daß hier ein Verbrechen vorliegt, Wray griff, hatten sich Sonnabend ein Amtsrichter und ein Vertreter der Staatsanwaltschaft nach Teltow begeben, um die erforderlichen Feststellungen zu treffen. Die Leiche wurde aus der 8 Zentimeter dicken Eisddecke herausgeschlagen, der Graben selbst ist nur ungefähr 50 bis 60 Zentimeter tief. An der Leiche selbst sind keinerlei Merkmale äußerer Gewalt zu sehen. Die Stiefel der Unbekannten hatten ganz schief getretene Abdrücke, auf der Sohle des linken Stiefels war ein Militärnagel eingeschlagen, der eine Stiefel mit mit Einbindfaden, der andere mit Draht zugebunden. Die Kleidung war sonst ordentlich, wenn auch ärmlich. Das einzige, was man in der Rocktasche der Leiche fand, war ein Zettel über den Besuch des U.-L.-Kinos, Hafenstraße 20, zur Vorstellung am Freitag, 15. Dezember 1916. Die Leiche kann, ehe sie aufgefunden wurde, etwa drei Tage lang am Fundorte gelegen haben. Die Staatsanwaltschaft ist jetzt damit beschäftigt, festzustellen, ob ein Verbrechen oder ein Unglücksfall vorliegt, der vielleicht einer geisteskranken Person zuzurechnen sein mag. Sachdienliche Auskünfte nimmt die Staatsanwaltschaft beim Landgericht II in Berlin und die Polizeiverwaltung Teltow entgegen.

**Das Opfer eines festsamen Unglücks** ist ein noch nicht ein Jahr altes Kind in der Steinmeyerstraße geworden. Die Kleine lag in der Küche in einem Schlafrock, der an der Wand stand. Während einer kurzen Abwesenheit der Mutter gab ein Nagel, an dem gerade über dem Korbe ein Salzgefäß hing, nach, das Gefäß fiel herunter und dem Kinde auf das Gesicht. Als die Mutter wieder herbei kam, war es erstickt.

**Vermisste Krankenschwester.** Seit dem 13. Dezember ist die 44jährige Krankenschwester Herta Dörfler, die im Schwefelsteinheim in der Lutherstr. 88 in Charlottenburg wohnte, verschwunden. Es wird vermutet, daß sie Selbstmord verübt hat. Die Vermisste trug Schwefelstein.

**Die Maul- und Klauenseuche** ist unter dem Viehbestande der Wolfereibefitzer Deffner, Bergstr. 31, und Reptalewicz, Kluppiner Str. 27, ausgebrochen.

**Arbeiter-Samariterbund.** Adlonie Groß-Berlin. Mittwoch, 27. Dezember, abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung im Gledes Vereinshaus, Adlonier Straße 62. Tagesordnung: Vortrag und Geschäftliches. Teilnehmer und Gäste haben Zutritt. Die Mitglieder werden dringend gebeten, pünktlich zu erscheinen. Sammelort sind mitzubringen. J. A.: Gustav Dietrich, Vorj., NW 23, Altepferstr. 25.

**Aus den Gemeinden.**

**Verteilung von Kohlrüben in Charlottenburg.** In der Woche vom 25. bis 31. Dezember werden in Charlottenburg auf 35-Schnitt 20 der roten Nahrungsmittelkarte 2 Pfund Kohlrüben abgegeben.

**Wilmerdorf.** Die Protokollkommissionen sind Sonntag, den 24. Dezember, Dienstag, den 26. Dezember und Sonntag, den 31. Dezember, von 10—12 Uhr vormittags geöffnet. Militärurlauben werden vom 23. Dezember (einschließlich) ab nicht mehr durch die Protokollkommissionen, sondern nur noch durch die Bahnhofskommandanturen abgefeiert.

**Steglich.** Die Gemeindevertretung bewilligte einstimmig folgende einmalige Feuerungszulagen: den Beamten, Angestellten und Lehrern an den höheren Lehranstalten mit einem Dienstverhältnis bis 6400 M., sofern sie ledig sind, 40 M., Verheiratete ohne Kinder 100 M., mit einem Kinde 180 M., für jedes weitere Kind 30 M. mehr. Arbeiter und Kriegshilfs-Bureauarbeiter, letztere jedoch nur sofern sie seit 1. April d. J. bei der Gemeinde beschäftigt sind, erhalten: Ledige ebenfalls 40 M., kinderlos Verheiratete 60 M., Verheiratete mit einem Kinde 80 M., für jedes weitere Kind 20 M. mehr. — In geheimer Sitzung wurde beschlossen, den Anfangslohn der Arbeiter bei der Straßenreinigung von 4 M. auf 4,25 M. zu erhöhen.

**Zempelhof, Mariendorf Marienfelde.** Die Partei- und Gewerkschaftsmitglieder obiger Orte werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Donnerstag, den 28. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, in Mariendorf, Chauisestraße 288, in Gerolds Festhallen eine Versammlung stattfindet. Genosse H. Cohen spricht über „Die Bedeutung des Hilfsdienstgesetzes für die Arbeiter“. Es ist Pflicht der Gewerkschafts- und Partei-mitglieder, für einen guten Besuch dieser Versammlung Sorge zu tragen.

**Ramowes.** In der letzten Gemeindevertreterversammlung erfolgte die Einführung des zum zweiten besoldeten Schöffen auf zwölf Jahre gewählten und bestätigten Räumers Schmidt. Unter Hinweis auf die notwendige Fortführung der Sozial- und Wirtschaftspolitik stellte der neue Schöffe u. a. auch eine Reform des Steuerwesens in Aussicht. — Durch einen früheren Beschluß hatte die Gemeindevertretung das Schulgeld für den Besuch unserer Schulen durch auswärtige Kinder von 40 auf 75 M. erhöht. Die Gemeinde Nikolajsee hat nun gebeten, in dem am 1. April neu auszufällenden Vertrage den gleichen Satz wie die Gemeinde Wannsee, nämlich 90 M., festzulegen. Da nur etwa 40 Kinder aus Nikolajsee in Betracht kommen, stimmte die Vertretung der Herabsetzung zu. — Der Verlängerung der ablaufenden Gemeindevertretermandate um ein weiteres Jahr wurde zugestimmt. — Genosse Dörner beschwerte sich darüber, daß trotz ausdrücklicher Fufage in der letzten Sitzung auf der heutigen Tagesordnung die Aussprache über Lebensfragen fehlte.

**Eingegangene Druckschriften.**

**Wochenschrift für Holzarbeiter.** Heft 12. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiterverband. Erscheint am 15. jedes Monats. Viertelj. 1,20 M. — Verlagsort in Berlin, SO. 16.

# DEUTSCHE BANK

BERLIN W. 8

**Zentralleitung der Depositenkassen: W, Mauerstrasse 28**

Aktienkapital und Reserven 430 000 000 Mark

Im letzten Jahrzehnt (1906—1915) verteilte Dividenden: 12 12 12, 12 1/2, 12 1/2, 12 1/2, 12 1/2, 12 1/2, 10, 12 1/2 %

**Filialen:** Aachen, Barmen, Bremen, Brüssel, Crefeld, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Konstantinopel, Leipzig, London, München, Nürnberg, Saarbrücken.

**Zweigstellen:** Augsburg, Bagdad, Berncastel-Cues, Bielefeld, Bocholt, Bonn, Chemnitz, Coblenz, Cronenberg, Darmstadt, M.-Gladbach, Hagen, Hamm, Hanau, Köln-Mülheim, Meissen, Neheim, Neuss, Offenbach a. M., Paderborn, Remscheid, Rheylt, Solingen, Trier, Wiesbaden.

**Depositenkassen:** Bergedorf, Deuben, Goch, Idar, Lippstadt, Opladen, Potsdam, Radeberg, Ronsdorf, Schlebusch, Schwelm, Soest, Spandau, Vegesack, Veibert, Wald, Warburg.

W.:	SW.:	NO.:
Mauerstrasse 26-27 . . . . . Kasse A*	Krausenstrasse 38-39 . . . . . Kasse H*	Landsberger Strasse 89 . . . . . Kasse N*
Potsdamer Strasse 134a . . . . . Kasse C	Beile-Alliance-Platz 15 . . . . . Kasse O	Greilswalder Strasse 2 . . . . . Kasse MA*
Budapester Strasse 6 . . . . . Kasse CD	Ritterstrasse 48 . . . . . Kasse EF	O.:
(s. Zt. geschlossen)	Beile-Alliance-Strasse 21 . . . . . Kasse HJ*	Alexanderstr. 14b . . . . . Kasse F
Potsdamer Str. 96 (s. Zt. geschlossen) Kasse P	Friedrichstr. 209 (Ecke Kochstr.) Kasse PQ	Frankfurter Allee 350 . . . . . Kasse DE*
	S.:	SO.:
	Oranienstrasse 140-142 . . . . . Kasse D*	Dresdener Str. 2 (Coltbusser Tor) Kasse T*
	NW.:	Köpenicker Strasse 30 . . . . . Kasse QR*
Alt Moabit 129 (Ecke Wallstr.) Kasse K	Chausseestrasse 17 . . . . . Kasse L	C.:
Turmstrasse 51 . . . . . Kasse FG*	Schönhauser Allee 8 . . . . . Kasse V*	Königstrasse 41-42 . . . . . Kasse G
	Reinickendorfer Strasse 2 . . . . . Kasse X	Am Spittelmarkt 8-10 . . . . . Kasse E
	Brunnenstrasse 24 . . . . . Kasse Z	Hackescher Markt 3 . . . . . Kasse B
	Badstrasse 40-41 . . . . . Kasse JK*	

**Depositenkassen in den Vororten:**

<p><b>Charlottenburg:</b></p> <p>Berliner Strasse 66 . . . . . Kasse J*</p> <p>Kurfürstenstrasse 115 . . . . . Kasse M*</p> <p>Savignyplatz 6 . . . . . Kasse O*</p> <p>Kantstrasse 162 . . . . . Kasse R*</p> <p>Kurfürstendamm 188-189 . . . . . Kasse KL*</p> <p>Taurentzenstrasse 21-24 . . . . . Kasse NO*</p> <p>Bismarckstrasse 84 . . . . . Kasse OP*</p>	<p><b>Berlin-Lichtenberg:</b></p> <p>Frankfurter Allee 264 . . . . . Kasse RS*</p> <p style="text-align: center;">Neukölln:</p> <p>Berliner Strasse 102 . . . . . Kasse S</p> <p style="text-align: center;">Potsdam:</p> <p>Am Alten Markt 17 . . . . . *</p>	<p><b>Spandau:</b></p> <p>Markt 4 . . . . . Kasse SP*</p> <p style="text-align: center;">Berlin-Steglitz:</p> <p>Schlossstrasse 88 . . . . . Kasse GH*</p> <p style="text-align: center;">Berlin-Weissensee:</p> <p>Berliner Allee 246 . . . . . Kasse LM*</p> <p style="font-size: small;">(s. Zt. geschlossen)</p> <p style="text-align: center;">Berlin-Wilmersdorf:</p> <p>Uhlandstrasse 57 . . . . . Kasse W*</p> <p>Schaperstrasse 1 . . . . . Kasse BC*</p> <p>Uhlandstrasse 89-90 . . . . . Kasse UV*</p> <p>Kaisergplatz 11-12 . . . . . Kasse VW*</p>
---	--	---

Die mit einem \* bezeichneten Kassen besitzen Stahlkammererichtungen.

Die Depositenkassen eröffnen Geschäftsbeziehungen, Industriellen und Privaten laufende Konten für den Depositen- und Scheck-Verkehr

**Nachlass- und Vermögens-Verwaltung.**  
**Uebernahme von Testamentsvollstreckungen.**

**Stahlkammern.**

Die Stahlkammerlächer der Depositenkassen stehen unter eigenem Verschluss der Mieter und eignen sich zur Aufbewahrung von Wertpapieren, Hypotheken-Dokumenten, Urkunden, Wertgegenständen und Schmucksachen. Die Vermietung dieser Schrankfächer erfolgt je nach Wunsch auf beliebige Zeit.

Bedingungen für den Depositenverkehr und die Benutzung der Stahlkammern werden an den Schaltern der Kassen ausgehändigt.

Die Deutsche Bank ist mit ihren sämtlichen Niederlassungen amtliche Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem K. K. Oesterreichischen Postsparkassen-Amt.

Die Deutsche Bank ist auf Wunsch bereit, zu Zwecken der Steuererklärungen die Ausrechnung von Wertpapierbeständen und deren Erträgen gegen eine geringe Gebühr zu übernehmen.